National Zeitung

Zwangig

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724

94. Jahrgang / Folge 146 | Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 24./25. Juni 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Hohe Schiffsverluste des Gegners

Beginn des feindlichen Angriffs auf Cherbourg — London weiter unter Störungsfeuer — Erbitterte Kämpfe in Italien — Angriff der Sowjets im mittleren Frontabschnitt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 23. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie trat der Feind gestern mit starken Kräften gegen die Landfront der Festung Cherbourg zum Angriff an. Heftige Kämpfe, in die starke feindliche Schiffsartillerie und Luftstreitkräfte eingriffen, entwickelten sich besonders an der Südost- und Ostfront der Festung. Wo einige unserer Widerstandsnester in der weitgespannten Festungsfront verloren gingen, sind Gegenangriffe im Gange.

Küstenbatterien des Heeres und der Kriegsmarine griffen während des ganzen Tages in die Erdkämpfe ein und erzielten Treffer in feindlichen Bereitstellungen und Panzeransammlungen.

An der übrigen Front des Landekopfes fanden nur örtliche Kämpfe ohne größere Bedeutung statt.

Unsere Artillerie nahm feindliche Schiffsansammlungen und Ausladungen vor dem Landekopf unter Feuer. Zwei Frachter wurden getroffen, zwei feindliche Kanonenboote in der Orne-Mündung zum Abdrehen gezwungen.

Kampf- und Torpedoflieger versenkten in der vergangenen Nacht zwei Zerstörer, einen Truppentransporter mit 10 000 BRT und einen Frachter mit 8000 BRT. Zwei Kreuzer, zwei Zerstörer, drei Frachter mit 28 000 BRT und vier weitere Handelsschiffe wurden schwer beschädigt.

Ueber der normannischen Küste und den besetzten Westgebieten wurden gestern 72 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Das Störungsfeuer auf London hält an.

In Italien trat der Feind nach beendeter Umgruppierung erneut fast auf der ganzen Front zum Angriff an. Im Raum nördlich Grosseto konnte er nach erbitterten Kämpfen unsere Front wenige Kilometer nach Norden zurückdrücken.

In allen übrigen Abschnitten wurde der Feind unter schwersten Verlusten abgewiesen. Ueber 30 Panzerkampfwagen wurden vernichtet oder erbeutet.

Die 8. Flakbrigade hat in Italien in der Zeit vom 1. bis 20. Juni 114 feindliche Flugzeuge und 69 Panzer abgeschossen.

Seit Beginn des feindlichen Großangriffs in Italien wurden 1046 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet.

Im Süden der Ostfront scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets an der Strypa, nordwestlich Tarnopol und südlich des Pripjet.

Im mittleren Frontabschnitt haben die Bolschewisten mit den erwarteten Angriffen begonnen. Die auf breiter Front mit Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung geführten Angriffe wurden in harten Kämpfen abgewiesen, örtliche Einbrüche in sofortigen Gegenstößen bereinigt. Beiderseits Witebsk sind noch erbitterte Kämpfe im Gange.

Auch zwischen Polozk und Nowo rschew sowie nordöstlich Ostrow führte der Feind stärkere Vorstöße, die erfolglos blieben.

Starke Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge führten einen zusammengefaßten Angriff gegen den Flugplatz Mirgorod. 20 viermotorige Bomber und große Betriebsstoff- und Munitionsvorräte wurden vernichtet.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im Raum von Hamburg.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Ostengland an.

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 23. Juni. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant der Reserve Edwin Stolz, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment. Leutnant d. R. Stolz starb an der Ostfront den Heldentod.

Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB Führerhauptquartier, 23. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberst Karl Neumeister aus Baurisch-Köhlsdorf (Steiermark), Kommandeur eines Weimarer Panzergrenadierregiments;

Hauptmann Fanatz Graf von und zu Hoensbroech aus Haanhof, Gemeinde Unkel (Rhein), Bataillonskommandeur in einem rheinisch-westfälischen Panzergrenadierregiment;

Oberfeldwebel Ernst Fetting aus Rinau bei Königsberg in Ostpr., Zugführer in einem Gubener Grenadierregiment (mot.).

Die Briten haben kein Gegenmittel

Englische Aeußerungen zu den neuen deutschen Sprengkörpern

DNB Vigo, 23. Juni. Meldungen aus London bestätigen, daß die Engländer entgegen allen Behauptungen vor der Oeffentlichkeit bis heute kein Gegenmittel gegen die neuen deutschen Sprengkörper haben. Es heißt, die militärischen Stellen hätten sich auf ein radiogesteuertes Geschoß eingestellt, doch hätten diese Instrumente bei der Anwendung gegen die neue Waffe versagt. Eine Aeußerung des Ersten Lords der britischen Admiralität, Alexander, läßt darauf schließen, daß man in führenden Kreisen Londons mit starkem Unbehagen den Einsatz der neuen deutschen Waffe empfindet. Nach fast fünf Jahren, so sagte Alexander in einer Rede, „sind wir heute in einer Lage, die sehr verschieden ist von der im Mai 1940. Unsere Prüfungszeit steht nun bevor, wie wir jetzt auch unsere Prüfung durchzumachen haben mit der neuesten und tödlichsten Form eines Angriffs."

Riesenbrände in London halten an

Neueste Meldungen deutscher Aufklärer bestätigen den Erfolg der neuen Waffe

Von Kriegsberichter Wolfgang Kuechler

DNB (PK.) Sie kämpfen gegen Sperrballone, gegen eine gigantische Feuerwalze von todsprühenden Flakgranaten und gegen eine Vielzahl von britischen Nachtjägern. Ein gewaltiger Verteidigungsapparat mit Zehntausenden von Leuten wird in Bewegung gesetzt, wenn hoch über der britischen Hauptstadt deutsche Nachtaufklärer ihre Kreise ziehen.

Aber trotz der verstärkten Abwehr, die sich nicht allein gegen die neuen deutschen Sprengkörper, sondern auch gegen die Flieger richtet, durch deren Augen die deutsche Führung und das deutsche Volk den Erfolg der neuen Waffe bestätigt sehen, sind unsere Fernaufklärer fast Nacht für Nacht über London gewesen, und als wirklich einmal eine starke Meute britischer Nachtjäger einen deutschen Aufklärer hetzte und durch das zahlenmäßige Uebergewicht von seinem Flugweg abzudrängen vermochte, da flog an einer anderen Stelle bereits eine neue deutsche Maschine in den Raum der Themsemetropole ein und konnte die Erkundung der Riesenbrände von London erfolgreich zu Ende führen.

Die Aufgabe dieser deutschen Flieger, die immer wieder in den Knotenpunkt stärkster feindlicher Gegenwehr hineinstoßen müssen, ist alles andere als leicht. Sehr oft kehren die Flugzeuge mit Treffern zurück, die sie bei Luftgefechten mit feindlichen Nachtjägern und durch Flaksplitter erhalten haben. Einer starken Abwehrmassierung des Gegners stehen die einsamen Kämpfer hoch über Feindesland allein und auf sich selbst gestellt gegenüber. Ihr überlegenes fliegerisches Können und persönlicher Schneid wie auch ihre schnellen, wendigen und kampfkräftigen Flugzeuge sind dabei die besten Abwehrwaffen gegen das feindliche Kräfteaufgebot.

Daß die deutschen Fernaufklärer über ihre Erkundungsaufgaben hinaus auch tapfer zu kämpfen verstehen, beweist der Erfolg einer deutschen Nachtaufklärerbesatzung, die, nachdem sie über London ihren Auftrag geflogen hatte, auf dem Rückflug einen angreifenden zweimotorigen Nachtjäger abschoß, der explodierend in den Wolken auseinanderplatzte. Zehn Minuten später stieß die gleiche Besatzung auf einen vom Kontinent zurückkehrenden viermotorigen Lancaster-Bomber. Auch dieser Feind fiel nach kurzer Zeit den Bordwaffen des deutschen Aufklärers zum Opfer. Dieser Erfolg, der eigentlich nur „nebenberuflich" erzielt wurde, stellt keinen Einzelfall dar. Schon in den ersten Tagen der Invasion konnte Hauptmann E., Staffelkapitän einer Fernaufklärerstaffel von einem wichtigen Aufklärungsflug zurückkehrend, nacheinander sogar drei viermotorige Britenbomber in den „Bach" schicken.

„Man müßte Maler sein", so beschreibt ein deutscher Aufklärer das Bild, das sich ihm hoch über London bot, nachdem stundenlang vorher schwerkalibrige Sprengkörper in der englischen Hauptstadt explodiert waren. „Man müßte eine Staffelei haben, um das flammende Rot und das grellleuchtende Gelb der Brände zu malen, die in das Gesicht Londons die Feuerzeichen der Vernichtung eingetragen haben."

Die deutschen Flieger, denen ihre Beobachtungen oft durch starkschichtige Wolkendecken erschwert wurden, hatten den Eindruck, auf einer riesigen, hell erleuchteten Mattscheibe, auf einer Art von Leuchtparkett das von unten angestrahlt wird, herumzufliegen. Selbst durch mehrere tausend Meter dicke Wolkenbänke waren die riesigen Brände zu erkennen, die sich nach jedem Feuerschlag der neuen deutschen Waffe zu Flächenbränden von größter Ausdehnung verdichteten. Den bereits bei Beginn des Einsatzes unserer schwersten Sprengkörper von deutschen Aufklärern gemeldeten Großbränden sind neue gefolgt, an vielen Stellen des Londoner Häusermeeres wirbeln neue Feuerpfeile hoch. In dieses grellfarbige Bild, das die Nacht über London zum Tage macht, mischt sich das Aufblitzen der detonierenden Sprengkörper, mischen sich aber auch die glühenden Feuerbahnen unzähliger Flakgeschütze, die mit einem Sperrfeuer von nie gekanntem Ausmaß vergeblich eine undurchdringliche Abwehrmauer gegen die deutschen Sprengkörper aufzurichten versuchen.

Wie verheerend die Wirkung unserer neuen Sprengkörper drüben sein muß und welcher Umfang der Zerstörung durch ihren Einsatz bereits erreicht worden ist, geht aus der Meldung eines deutschen Aufklärers hervor, der in einer der letzten Nächte, von einem Flug nach London zurückkehrend, dem Feuerschein des brennenden London noch in der Höhe von Neuen also mehr als 200 Kilometer von der britischen Hauptstadt entfernt, durch die Wolken schimmern sah. Andere deutsche Beobachter berichten, daß die Wolkendecke über dem Zielgebiet nicht allein meteorologisch bedingt sei, sondern daß auch der Qualm und Rauch der brennenden Stadt die Sicht nach unten verdunkelten. Immer wieder kehrt in den Meldungen der Besatzungen, die über London waren, der Eindruck wieder, daß sie noch nie Flächenbrände von solchem Ausmaß erlebt hätten und daß die Wirkung der neuen Waffe unbeschreiblich sein müsse.

Feuerbälle über der Ostsee

Ein neuer großer Erfolg unserer Zerstörerwaffe

Von Kriegsberichter Karl Klaus Krebs

DNB (PK.) In den frühen Vormittagsstunden des 20. Juni flogen stärkere feindliche Bomberverbände in das Reichsgebiet ein. Ein Teil von ihnen wurde von unseren Zerstörern über der Ostsee zum Kampf gestellt und im Verlauf des schneidigen Angriffs vollständig aufgerieben. Einzelheiten dieses Luftkampfes schildert der nachfolgende Bericht.

Kurz nach der Einsatzbesprechung auf dem Gruppengefechtsstand erfährt man, daß viermotorige Feindbomber zu einem neuen Angriff auf das Reichsgebiet angetreten sind. Noch immer also ist dem Gegner nicht die Sinnlosigkeit dieser Angriffe auf deutsche Frauen, Kinder und Greise, auf Krankenhäuser, Kulturstätten und Wohnviertel aufgegangen. Er hat in über Jahresfrist verbrecherischen Wahnsinns zur Methode unkriegerischen Massenmordes entwickelt, und er, wie seine Hintermänner, sind verbohrt genug, auch aus dem Einsatz einer neuen deutschen Waffe nicht die einzig logische Schlußfolgerung zu ziehen. Nun gut: Sie werden sehen, daß die Reichsverteidigung trotz Invasion in ungebrochener Stärke steht und seine Gangster-Besatzungen in ihren Mordmaschinen das eigene Todesurteil mit nach Deutschland tragen.

Im Alarmstart sind die Zerstörer soeben vom Flugplatz gejagt und fliegen nun in vielen tausend Metern Höhe zum Angriff auf den Feind. Sie haben so oft in den vergangenen Monaten ihren unvergleichlichen Angriffsgeist und ihren draufgängerischen Schneid bewiesen, daß sie selbst diesen Kampf gegen die feindlichen Terrorbomber nicht mehr als etwas Außergewöhnliches, sondern lediglich als die Erfüllung einer harten Pflicht empfunden. In einem starken Verband packen sie den Feind im nordöstlichen Raum. Was sich in den nächsten Minuten abspielt, ist ein Werk der Vernichtung. Die Garben der Bordkanonen und Maschinengewehre schlagen in die Rümpfe und Motoren, zerfetzen die Flächen und Leitwerkflossen.

Da berichtet z. B. der Leutnant D., Träger des Deutschen Kreuzes in Gold: „Die von mir zuerst beschossene Viermotorige stand schon nach den ersten Feuerstößen in Flammen und ging als Feuersäule senkrecht nach unten. Der zweiten Viermotorigen schoß ich die linke Fläche ab. Sie trudelte ab. Leider konnte ich nicht weiter angreifen, da ein von einem Kameraden in Brand geschossener viermotoriger Bomber auf mich herunterstürzte und ich erst im letzten Augenblick nach rechts oben wegkam."

Auch der Oberfeldwebel T. meldet ein gefährliches Erlebnis: „Ich wollte mir gerade den zweiten Vogel vorknöpfen, da erhielt meine Maschine einen Schlag, daß ich im Augenblick dachte, der ganze Rumpf sei weggerissen. Glücklicherweise aber war das nicht der Fall. Durch einen unglücklichen Treffer wurde nur meinem Bordfunker das Kabinendach über dem Kopf abmontiert. Später fiel auch noch der rechte Motor aus. Aber ich habe doch noch eine saubere Einmotorenlandung hingekriegt."

Als der Zerstörerverband durch den Feindpulk durchgerast ist, stehen hinter ihm Feuerbälle und dicke Qualmwolken. Viele Liberators trudeln steuerlos auf See hinunter, andere sacken brennend immer tiefer ab, einem dritten Teil fehlen Leitwerkstücke oder anderes, Motoren zeigen grellweiße Brennstoffahnen. Alles in allem: der ganze Pulk ist auseinandergerissen, zerfetzt, in Brand geschossen und ins Meer geschickt worden.

Die Zerstörer der Reichsverteidigung haben dem Feind bewiesen, daß sie nach wie vor zur Stelle sind, wenn er Mord und Brand in die Heimat trägt. Ein ganzer Pulk viermotoriger Terrorbomber wurde in den Vormittagsstunden des 20. Juni aufgerieben. Viele hundert Mann fliegenden Personals verlor der Feind. Er wird auch in Zukunft immer wieder einen ungeheuren Blutzoll entrichten müssen.

Solange wir atmen

Der Wochenendartikel von Reichsminister Dr. Goebbels im „Reich"

In seinem Wochenendartikel der den Titel trägt „Solange wir atmen" verweist Reichsminister Dr. Goebbels darauf, daß der bisherige Verlauf der Invasion schon eine ganze Reihe der politischen und militärischen Prognosen bestätigt habe, die wir ihr seit langem mit auf den Weg gegeben haben. Der alte Grundsatz der anglo-amerikanischen Kriegführung, nach Möglichkeit fremde Völker und Heere für ihre Ziele und Interessen bluten zu lassen sei jetzt durchbrochen worden. Im Westen müßten England und die USA mit ihren eigenen Söhnen antreten, und sie würden bei der Invasion zur Ader gelassen, wie sie es bisher, vom ersten Weltkrieg abgesehen, in ihrer Geschichte noch niemals erlebt hätten. Wie das auf die anglo-amerikanische Oeffentlichkeit wirke, darüber könne schon ein flüchtiger Blick in die feindliche Presse ziemlich erschöpfend Auskunft geben. Der Spaß am Soldatenspielen sei den Engländern und Amerikanern schon ziemlich vergangen.

Weiter verweist Reichsminister Dr. Goebbels darauf, daß England und die USA kein die breiten Massen bewegendes Kriegsziel besitzen. Die anglo-amerikanischen Soldaten selbst wüßten kaum wofür sie ihr Leben lassen müssen. Der Krieg gegen Europa sei ihnen als denkbar leicht und ungefährlich geschildert worden. Nunmehr aber träfen sie auf ein fanatisch zu jedem Widerstand entschlossenes Volk, das wisse, daß es um sein Leben kämpfe und sein Kriegsziel vor allem darin erblicke, dieses zu erhalten und für jede Zukunft zu sichern. Nach einem Hinweis auf die Berichte englischer und amerikanischer Kriegskorrespondenten über die furchtbaren Verluste an der Invasionsfront und auf das widerliche Gegenspiel an der Londoner und Newyorker Börse erörtert Dr. Goebbels als weiteres Problem, das durch die Invasion aufgeworfen worden sei, die Ueberraschung, die die Invasionstruppen hatten, als sie die Gegenmaßnahmen die Sauberkeit, die Gerechtigkeit und die Ordnung sahen, die in den jetzt besetzten Gebieten Frankreichs unter der deutschen Herrschaft bestanden haben. Diese Tatsache und das Gegenstück die Hungersnot und die übrigen Verfallserscheinungen in Rom nach der Besetzung durch die Amerikaner erscheint Dr. Goebbels als der eindeutige Beweis dafür, daß Deutschland auf dem europäischen Kontinent nicht nur die einzige, sondern auch die letzte Ordnungsmacht darstelle.

Die Engländer so führt Dr. Goebbels fort, finden im Jahre 1944 ein anderes Europa vor, als sie es im Jahre 1940 verlassen haben. Damals lebte unser Erdteil noch in dumpfer Unentschlossenheit und nur das deutsche Volk sah weit in der Ferne eine neue Zukunft für alle Länder unseres Kontinents aufdämmern. Heute ist die Hoffnung darauf Allgemeingut sämtlicher Völker Europas geworden. Es hat sich ein europäisches Solidaritätsbewußtsein herausgebildet und die Völker beginnen zu begreifen, daß ihr Lebensstand selbst unter den erschwerten Bedingungen des Krieges und einer deutschen Besatzung immer noch besser und erträglicher ist als das, das ihrer unter englisch-amerikanischer oder gar bolschewistischer Willkürherrschaft wartete.

Das alles habe die kurze Zeit des englisch-amerikanischen Ueberfalls auf die französische Westküste noch einmal allen Völkern unseres Kontinents eindringlich vor Augen geführt. Was Europa anlange, so frage es die Invasoren erstaunt, wovon sie es denn eigentlich befreien wollten, von seiner Solidarität, von seiner beginnenden Einigkeit, aller dem Ganzen gegenüber? Eine solche Befreiung wäre Europas größtes Unglück. Es würde sie nur als Vergewaltigung empfinden.

Zur militärischen Lage stellt Dr. Goebbels in seinem Artikel fest, daß der Erfolg der Feindseite, soweit davon gesprochen werden könne, in keinem Verhältnis stehe zu ihrem Einsatz und zu ihren Verlusten. Unsere Soldaten hätten sich an allen bedrohten Punkten der heißumkämpften Front wie Helden geschlagen. Man vergleiche die Prognosen, die man dem Unternehmen der Invasion im Westen vor seinem Beginn in London und Washington gegeben habe, mit den Tatsachen von heute, und man werde erkennen, wer bisher dabei der Gewinner und wer der Verlierer gewesen sei.

Auch von den prahlerischen Ankündigungen der Feindseite aus den ersten Invasionstagen sei nicht mehr viel übrig geblieben. Die englischen Zeitungen müßten heute mehr mit Blut als mit Druckerschwärze geschrieben. Durch das britische Volk gehe ein Zug tiefster Resignation. Man habe die letzte Karte zum Siege ausgespielt. Sie habe bisher nicht gestochen und werde auch in Zukunft nicht stechen. Das würden unsere Soldaten England und den USA beweisen. Sie wüßten genau, was das heiße und was das bedeute.

Schwere Verluste der anglo-amerikanischen Terrorflieger

DNB **Berlin**, 23. Juni. Die britisch-nordamerikanische Luftwaffe hat die Terrorangriffe gegen das Reichsgebiet in den zurückliegenden 48 Stunden teuer bezahlen müssen. Bei den Tagesangriffen am 20. und 21. 6. sowie bei den britischen Nachtangriffen gegen Westdeutschland verlor der Feind durch die Schlagkraft der deutschen Luftverteidigung insgesamt 226 Flugzeuge, unter diesen 202 viermotorige Bomber. Davon wurden 187 feindliche Flugzeuge, darunter 163 viermotorige Bomber, über dem Reichsgebiet im Luftkampf oder durch das wirkungsvolle Feuer schwerer deutscher Flakbatterien abgeschossen, 39 weitere feindliche Flugzeuge, die in Luftgefechten mit deutschen Jägern oder durch Flakbeschuß zum Teil erhebliche Beschädigungen erlitten hatten, flüchteten sich auf schwedisches Gebiet. Im Zeitraum von 48 Stunden sind damit über 1800 Mann fliegenden Personals der Angloamerikaner nicht in ihre Stützpunkte zurückgekehrt. Allein diese Zahlen widerlegen eindrucksvoll alle feindlichen Behauptungen über eine angebliche Entblößung des Reichsgebietes von Luftverteidigungskräften. Die deutschen Nachtjäger- und Flakverbände stehen nach wie vor auf der Wacht und fügen dem Feind bei seinen Terrorangriffen hohe Verluste zu.

Japanischer Seesieg bei den Marianen

DNB **Tokio**, 23. Juni. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Freitag folgenden Bericht heraus:

„Unsere kombinierten Flotteneinheiten stießen am 19. Juni bei den Marianen auf drei feindliche Gruppen und eröffneten sofort den Angriff. Die Schlacht wurde am 20. Juni fortgesetzt. Während dieses Zeitraumes wurden von unseren Einheiten fünf feindliche Flugzeugträger, mindestens ein Schlachtschiff versenkt oder schwer beschädigt. Ueber 100 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Unsere Einheiten versetzten jedoch dem Feind noch keinen entscheidenden Schlag. Unsere Verluste betragen: ein Flugzeugträger, zwei Hilfsöltanker und 50 Flugzeuge."

Obst- und Beerenversand als Expreßgut

DNB **Berlin**, 23. Juni. Im letzten Jahre sind Obst- und Beerensendungen während der Beförderung mit der Bahn vielfach verdorben, weil sie überreif oder nicht genügend verpackt waren, oder weil sie auf zu große Entfernungen verschickt wurden. Infolge der unzureichenden Verpackung sind häufig auch andere Güter durch Fruchtsäfte beschädigt worden; hierdurch ist wertvolles Volksgut verlorengegangen. Die Eisenbahn ist wegen ihrer kriegswichtigen Aufgaben nicht mehr in der Lage, die Obst- und Beerensendungen immer so rasch wie früher zu befördern, die Versender müssen daher mehr denn je — auch in ihrem eigenen Interesse — darauf achten, daß die Früchte nicht überreif sind, und daß die Verpackung genügend widerstandsfähig und dicht ist. Blechgefäße ohne Deckel oder mit durchrostetem Boden, brüchige Körbe und Pappschachteln, die auch leicht durchweichen, eignen sich nicht für den Versand von Beeren und Steinobst, Kisten, Körbe usw., in denen Heidelbeeren (Blaubeeren) verschickt werden, müssen mit aufsaugenden Stoffen, undurchlässigem Papier, Laub oder dergl. abgedichtet sein, ungenügend verpackte Sendungen nimmt die Eisenbahn nicht zur Beförderung an. Die Aufschrift „verderblich" kann die pünktliche Beförderung und die rasche Anlieferung der Sendung fördern, wenn auch die Eisenbahn bei dem Massenverkehr keine Gewähr dafür übernehmen kann, daß solche Aufschriften beachtet werden. Den Versendern wird demnach empfohlen, leichtverderbliche Sendungen, die nicht schon nach ihrer Verpackung ohne weiteres als solche zu erkennen sind, mit der auffallenden Aufschrift „Verderblich" zu versehen. Bahnhöfe mit starkem Obst- und Beerenversand geben Zettel mit der Aufschrift „Verderblich" zum Aufkleben auf die Packstücke kostenlos ab. Die Eisenbahn hat bis jetzt davon abgesehen, für die Beförderung von Obst und Beeren als Expreßgut eine Entfernungsgrenze festzusetzen, gleichwohl wird dringend empfohlen, auf den Versand solcher Güter auf weite Entfernungen zu verzichten. Der Versender ist verpflichtet, ein Doppel der Anschrift in die Expreßgutstücke obenauf zu legen bzw. an den Stücken, in die infolge ihrer Beschaffenheit eine zweite Anschrift nicht hineingelegt werden kann, eine zweite Anschrift durch Anhänger oder Beklebezettel anzubringen. Empfohlen wird, für die Benachrichtigung des Empfängers durch den Bestimmungsbahnhof in den Expreßgutkarten und den Anschriftzetteln die Fernsprech-Nummer des Empfängers anzugeben.

Schwerer Sturm im Kanal

Landungsvorstöße gegen die Festung Cherbourg gescheitert

DNB **Berlin**, 23. Juni. Die Invasionsfront stand am Mittwoch im Zeichen feindlicher Umgruppierungen, ohne daß es jedoch zu nennenswerten Kampfhandlungen kam. In weitem Bogen um die südlichen Außenbezirke der Festung Cherbourg herum stellen sich die Nordamerikaner zum Angriff bereit. Von Südwesten und Südosten geführte Erkundungsvorstöße scheiterten wieder wie am Vortage im deutschen Feuer. Flak und Küstenbatterien bekämpften die Panzerbereitstellungen, Truppenansammlungen und Anmarschstraßen des Feindes, während der Gegner mit schwerer Schiffsartillerie die Festungswerke beschoß.

Vor der südlichen Abschirmungsfront des feindlichen Einbruchsraumes auf der Cotentin-Halbinsel und im Raum von Carentan gruppierte sich der Feind ebenfalls zu Angriffsvorbereitungen. Unsere Aufklärer beobachteten auch hier starke Bewegungen von gepanzerten und motorisierten Einheiten. Die Nordamerikaner beschränkten sich jedoch in diesem Abschnitt bisher auf örtliche Erkundungsvorstöße und Feuerüberfälle.

Zwischen Vire und Orne blieb es bis auf beiderseitige Artillerietätigkeit im allgemeinen ebenfalls ruhig. Unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste an den Vortagen brachen die Briten ihre seit Sonntag laufenden Angriffe beiderseits Tilly vorübergehend wieder ab. Auch in diesem Raum sucht sich der Gegner von neuem zu verstärken, so daß mit einer Fortsetzung der Vorstöße zu rechnen ist. Nur östlich der Orne führten die Briten örtliche Angriffe gegen Bois de Bavent, die in harten Kämpfen abgewiesen wurden. Zahlreiche gefallene Briten, Schotten und Kanadier blieben vor unseren Stellungen liegen.

Der gegenwärtige Nordoststurm am Kanal beeinträchtigte die Seeoperationen. Der starke Verschleiß seiner Landetruppen zwingt den Feind jedoch, auch bei schlechtem Wetter Nachschub heranzuführen. Abgesehen von kleineren Anlandungen der letzten Tage setzte er am Mittwochvormittag wieder mit einer größeren Transportflotte von etwa 40 durch Zerstörer gesicherten Einheiten über den Kanal und lief bis vor die Orne-Mündung. In den Morgenstunden des Donnerstag stand der Verband immer noch vor der Küste, ohne infolge der schweren Brandung an der Seine-Bucht anlanden zu können. Von den am Vortage bei Lion sur Mer an Land gebrachten leichten Panzern wurden einige sofort in den kleinen Brückenkopf östlich der Orne-Mündung eingesetzt. Einer dieser britischen Panzerspähwagen stieß an der Straße bei Escoville auf ein dort sicherndes deutsches Sturmgeschütz. Schon beim ersten Schuß des Sturmgeschützes ging der mit einer mittleren Pak, zwei Werfern und einem Maschinengewehr bestückte Spähwagen in Flammen auf. Zwei Mann der Besatzung fielen. Der dritte wurde schwerverwundet gefangen. Er erklärte, daß sein Fahrzeug und noch zwei weitere des gleichen Typs in der Nacht zuvor an Land gekommen seien und noch in den frühen Morgenstunden eingesetzt wurden. Der Gefangene wußte weder, wo er sich befand, noch konnte er sagen, wo Escoville lag. Er kannte lediglich den Ortsnamen, ohne mit ihm irgendein Wissen zu verbinden. Seine ganze Darstellung ergab, daß er ohne Instruktionen und ohne Kenntnis der Lage in den Kampf geschickt worden war. Auch dieser an sich unbedeutende Zwischenfall zeigt, daß die Briten beim Einsatz ihrer Kräfte die Phase der verlustreichen Improvisationen noch nicht überwunden haben.

Blut und Tränen im Gefolge der Angloamerikaner

DNB **Bern**, 23. Juni. In einem Stimmungsbericht von der Halbinsel Cotentin schreibt der United Preß-Korrespondent Goerell u. a.: Die Augen werden einem naß, wenn man beobachtet, mit welch trostloser Niedergeschlagenheit die französischen Einwohner durch die Straßen der verwüsteten Städte wie St. Sauveur und Port l'Abbe schleichen, in denen unter zehn Häusern kaum noch eines steht. Stets schieben sie leere Schubkarren vor sich her, bleiben an der Stelle stehen, wo einstmals ihr Heim stand und ziehen dann wortlos weiter, mit trüben, „ausdruckslosen Augen".

Abessinien ist unzufrieden

Der Negus kündigt England den Vertrag

Brelin, 23. Juni. Der Schützling Englands, Haile Selassie, der Negus Negesti auf dem Throne Salomons, ist mit seinen Schutzherren unzufrieden. Er fühlt sich betrogen und hintergangen und hat deshalb den mit London abgeschlossenen abessinisch-britischen Vertrag vom Jahre 1942 gekündigt. Die Zeiten sind vorüber, wo er von den Briten als Märtyrer umschmeichelt und umworben wurde, wo Eden seinetwegen die Sanktionen über Italien verhängte, und wo er schließlich mit einem prall gefüllten Sack von Maria-Theresien-Talern, begleitet von seinem Sohne, dem Herzog von Harrar, seinen Einzug in London hielt, aber dort scheinbar den Briten auf die Nerven fiel, die mit diesem exotischen Afrikaner wenig anzufangen wußten und ihn später wieder nach dem Sudan, an die Grenzen seines ehemaligen Reiches, zurückschickten, wo er abwarten mußte, bis die Briten und Südafrikaner die Italiener aus Abessinien verdrängt und ihm die Rückkehr nach Addis Abeba ermöglicht hatten.

Der Einzug des Negus in seine ehemalige Hauptstadt war kein triumphaler. Man räumte ihm zwar seinen Palast wieder ein, beschränkte aber seine Bewegungsfreiheit und erkannte ihn als Ras Tafari an mit dem Titel, den er vor seiner Heirat mit der Tochter Meneliks geführt hatte, weil, wie man in London sagte, Chamberlain während seines Besuches in Rom die italienische Souveränität über Abessinien de jure anerkannt habe. Gleichzeitig beschlagnahmten die Engländer den persönlichen Minenbesitz des Negus und besetzten für dauernde Zeiten die reiche Provinz Ogaden. Auch die englische Presse änderte den Ton Abessinien gegenüber. Das früher von der „Times" bewunderte „heroische Volk der Aethiopier", das für seine Freiheit kämpfte, wurde zu „krausköpfigen Niggern" degradiert, und die Zeitungen in den angrenzenden britischen Kolonien schrieben offen, daß Abessinien in Zukunft den Rang einer autonomen britischen Kolonie erhalten solle.

Der Negus hatte allen Grund, unzufrieden zu sein. Erst nach langen Verhandlungen gelang es ihm durchzusetzen, daß er wieder als Negus Negesti und als Kaiser von London anerkannt wurde. Aber es blieb im Vertrage vom Jahre 1942 bei dieser mehr oder weniger leeren Formulierung, denn nach wie vor blieb seine Souveränität durch die Engländer stark beschnitten. Inzwischen hatten sich aber die Verhältnisse in Afrika grundlegend geändert. Die Nordamerikaner waren im Lande erschienen und hatten dahin Wirtschaftskommissionen entsandt, die scheinbar dem Negus England gegenüber das Rückgrat stärkten. Zudem hatte Abessinien diplomatische Beziehungen mit Moskau angeknüpft, und der Sowjetgesandte verdarb den Briten gleichfalls ihr Spiel. So durfte es denn der Negus wagen, kurzerhand London abzustreifen. In London hat dieser Schritt verwirrend gewirkt. Der englische Gesandte in Addis Abeba, Robert Howe, wurde sofort nach London berufen, um über die zu ergreifenden Maßnahmene zu beraten. Aber da England nicht die Kraft besitzt sich gegen die Nordamerikaner und die Sowjets zur Geltung zu bringen, so wird es die ihm zugefügte schwere Schlappe in Abessinien einstecken müssen und dort versuchen zu retten, was noch zu retten ist.

Schweigeschutz für neue Waffen

An alle in der Rüstung Tätigen

DNB **Berlin**, 23. Juni. Der Einsatz der neuen Waffe gegen England ist für den Feind überraschend gekommen. Die vergeblichen Bemühungen seiner Flak und Luftabwehr zeigen, daß er unvorbereitet war und nun jetzt erst versucht, das Geheimnis der Entwicklung, Erprobungen und Bereitstellungen dieser Waffe zu erfahren. Obwohl der Feind durch zahlreiche Agenten und Spione versucht, sich Einzelheiten und Unterlagen zu verschaffen, haben die an der neuen Waffe beteiligten Stellen und Arbeitskräfte Vorsicht und Verschwiegenheit beobachtet. Und das ist ein ebenso großes Verdienst, wie ihre Rüstungsleistungen selbst. Es ist jedoch zu befürchten, daß jetzt im Eifer der Diskussion über die neue Waffe, in die sich der Feind mit Zweifelsfragen, kühnen Behauptungen und wohl überlegten Suggestivfragen dauernd einmischt, wohlmeinende Volksgenossen aus Waffenstolz Angaben machen, um den Wert dieser Waffe zu bekräftigen. Die neue Waffe spricht für sich selbst, gutgemeinte Redseligkeit aber gefährdet sie. Sie liefert dem Feind Stück um Stück wertvolle Nachrichten, aus denen er, wie bei einem Zusammensetzspiel, allmählich sein Bild gewinnt. Nach alter Erfahrung wird der Feind bald behaupten, er kenne und besitze die Waffe. Auch diese Meldung entbindet niemanden von seiner Schweigepflicht. Die verantwortlichen Stellen der Rüstung und der Wehrmacht werden vielleicht zu gegebener Zeit der Oeffentlichkeit gewisse Informationen über die Waffe zugehen lassen, die aber sorgfältig begrenzt sein werden. Auch diese Tatsache lockert nicht allgemeine Schweigepflicht. Die Führung setzt großes Vertrauen in die Zuverlässigkeit aller Volksgenossen, die mit geheimen Dingen in der Rüstung zu tun haben. Unsere neuen Waffen und deren Zubehör treten, nachdem sie ihre Erprobung bestanden haben, immer stärker im Arbeitsgang zahlloser Betriebe auf. Der Kreis der Mitwissenden vergrößert sich und damit die Gefährdung der zu bewahrenden Geheimnisse. Wer aus Renommiersucht, Geschwätzigkeit, Besserwisserei sich in Gespräche über Waffen einläßt, fällt den verdienstvollen Forschern und Ingenieuren genau so in den Rücken, wie er sein eigenes Leben und seine eigene Arbeit aufs Spiel setzt. Im Wettlauf der Erfindungen geht es um ein zähes und stummes Ringen. Dasjenige Land, das sich durch Geheimhaltung den längeren Vorsprung sichert, hat die größere Aussicht, mit seinen Mitteln wirksamer zuschlagen zu können. Die Führung setzt in die Wachsamkeit jedes einzelnen Volksgenossen dieselbe Erwartung.

Unsere neuen Waffen sollen aufmarschieren und allein das Wort haben.

Feldpostsendungen nach dem Westen auf 20 Gramm beschränkt

DNB **Berlin**, 23. Juni. Private Feldpostsendungen einschließlich Zeitungssendungen jeder Art — also auch die Zeitungspakete der Verleger — an Empfänger mit Feldpostnummern, die im Westen eingesetzt sind, werden vorübergehend nur noch bis zum Gewicht von 20 Gr. befördert. Schwerere Sendungen gehen an die Absender zurück, ohne daß die dafür verwendeten Zulassungsmarken für Päckchen zurückerstattet werden. Nur für Dienstsendungen tritt keine Beschränkung ein.

USA-Maschinen am Dienstag über Dänemark abgestürzt

DNB **Kopenhagen**, 23. Juni. Während eines Luftkampfes am Dienstagvormittag sind zwei USA-Bomber ins Meer gestürzt. Die eine Maschine stürzte brennend ab, während die andere nicht in Brand geriet. Aus dieser versuchte die Besatzung mittels Fallschirm abzuspringen, doch konnte sich nur ein nordamerikanischer Flieger retten. Ferner wird aus Gedser gemeldet, daß dort auch ein angloamerikanischer Bomber unmittelbar südlich der Stadt in die Ostsee gestürzt ist.

„Daily Expreß" über das harte Schicksal Finnlands

DNB **Stockholm**, 3. Juni. Nach einer Londoner Meldung von „Nya Dagligt Allehanda" hat ein Oberst der Sowjetarmee dem Korrespondenten von „Daily Expreß" gegenüber erklärt, daß dieser Krieg gegen Finnland ein Ausrottungskrieg sei. Weiter weist der Korrespondent von „Daily Expreß" darauf hin, daß Tausende von amerikanischen Lastwagen die Sowjettruppen gegen Finnland transportieren. Die Finnen hätten eine falsche Auffassung gehabt, wenn sie glaubten, daß die USA nur lau Rußland im Kampf unterstützten.

Der Waffensegen

Historische Erzählung
von W. Schäfer-Brandenburg

Dumpf hallt der Boden wider vom Schlag der trabenden Hufe. Noch ist die Erde feucht vom Tau der Frühe. Kein Wölkchen Staub hebt sich von der Straße. Die Schwarzen Jäger reiten dem Tag voraus, der lenzhell im Osten aufgestanden ist. Meißen liegt vor ihnen, und schon längst schaut aus dem Frühdunst die Albrechtsburg in schweigender Hoheit zu ihnen hernieder.

Die jungen Augen der Lützower durchwandern in heiterer Andacht das Land ringsum. Aufgrünende Felder steigen zur Seite der Straße über behutsame Hügel, schwingen und wiegen sich hin durch schlafmüde, lauschende Senken, und manchmal blitzt es zwischen dem Auf und Nieder zur Rechten dunkel glitzernd auf: die Elbe wandert den Reitern zur Seite voll drängender Fernesehnsucht dem Norden, dem Meere, zu.

Schön wie der Mai ist dieser grüngoldene Frühlingsmorgen des Jahres 1813. Eine Verheißung ist in all dem Leuchten, das am Himmel über den Männern hinzuckt, um die Welt zu wecken.

Friedrich Förster fühlt dies alles im Sturmrausch seines jungen Herzens: es ist ein deutscher Frühling, in den er mit den Kameraden hineinreitet. Die Saat ihrer heimlichen, inbrünstigen Hoffnungen will aufgehen. Das Volk ist zur Ernte gerüstet.

Heller schlagen die Hufe das steinige Pflaster der Straße zwischen den ersten Häusern. Ein Kommando läuft den Zug entlang nach vorn zur Spitze; die Reiter halten. Ueber ihnen wiegt sich an breiten Aesten das stille Grün alter Kastanienbäume. Ordonnanzen galoppieren vorüber, Bagagewagen rumpeln den eiligen Reitern ehrgeizig nach.

Da schaut Friedrich Förster suchend umher: eine Stimme rief seinen Namen. Und nun gewahrt er den Freund, der im Schritt an dem wartenden Zug entlang heranreitet. „Theodor! Hier!"

Körners dunkle Augen lachen. „Herrlich, daß ich dich finde, Friedrich! Viel schöne Grüße von daheim! Ja, auf eine Stunde habe ich in Dresden Vater, Mutter und Schwester sehen und sprechen können. Und denk dir, es war noch jemand da: Arndt, der prächtige Alte. Ein neues Lied hat er mitgebracht. Das geht im Lande von Hand zu Hand. Da, nimm." Er reicht dem Freunde ein Blatt Papier. „Heut abend im Leipziger Quartier sollst du mir sagen, ob dies Lied nicht auch dir ins Blut gefahren ist wie eine Flamme."

Kaum vermag Förster zu danken, da ist Theodor Körner schon vorüber. Er schaut auf den Bogen und beginnt zu lesen. Da seine Augen von Vers zu Vers wandern, steigt eine heiße Röte ihm in die Wangen: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte."

Nun ist der Lesende am Ende des Blattes. Ernst Moritz Arndt steht da. Aber er beginnt noch einmal von vorn. Und meint danach den Brand der Worte im Herzen zu tragen, als sein Zug im Schritt hineinreitet in die alte Fürstenstadt.

Aus dem Gasthaus zur Rechten vor ihnen tritt der Feldwebel Markwart, der seinen Zug hier erwartet hat. Er schwingt sich auf sein Pferd und sitzt im Sattel wie ein Junger, der alte Markwart, der zu Berlin Professor war, ehe er die schwarze Uniform der Lützower anzog. Im Trab kommt er heran und abermals gibt es nun ein Halt für die Jäger. Meldungen sind zu erstatten, Befehle auszugeben.

Eine Extrapost rollt an der Front der Lützower vorüber und hält vor der Tür des Gasthofs. Förster folgt ihr mit den Augen und stutzt, da er den Mann gewahrt, der nun aus dem Hause tritt. Nein, er täuscht sich nicht. Oft genug hat er in Weimar dem Vater seines um zehn Jahre älteren Freundes August gegenübergestanden.

Hastig springt Förster aus dem Sattel. Seinem Nebenmann reicht er den Zügel seines Tieres. Dann meldet er dem Feldwebel, wer da unter der Tür des Gasthofs vor dem Wagenschlag der Extrapost steht. Der alte Markwart schaut verwirrt, fast erschreckt von den kleinen Blättern in seiner Hand auf und nickt dann dem jungen Förster zu. Der wendet sich ab und marschiert entschlossen dem Wirtshaus zu. Unter den Reitern aber geht nun raunend ein Name von Mund zu Mund: Goethe!

Der Große von Weimar ist eben in den Wagen gestiegen und steht darin aufrecht, als er den jungen Reiter in der schwarzen Uniform gewahrt, der ehrfürchtig grüßend an den Schlag des Fuhrwerks tritt. Verwundert, forschend schaut er in das helle Gesicht. Und nun lächelt Goethe. Er hat den Jungen erkannt. Der aber ruft ihm zu:

„Eurer Exzellenz hilft das Inkognito nichts. Die schwarzen Jäger haben scharfe Augen."

Hinter dem Sprecher klappern Hufe übers Pflaster. Der Zug reitet heran und macht Front, der Postkutsche gerade gegenüber. Der alte Markwart salutiert, und dann bricht aus den Kehlen der Reiter ein brausendes Hurra. Reglos steht Goethe im Wagen. Seine Augen wandern die Reihe der Jäger entlang, von Gesicht zu Gesicht. Er liest stumm und ergriffen, was da in jeglichem Angesicht geschrieben steht: „Um des Reiches willen sind wir aufgebrochen — wir, Deutschlands Jugend. Damit die Heimat neu und herrlicher lebe, gehören wir ihr nun: Was immer sie von uns fordern mag: wir sind bereit!"

Da hebt Goethe zu erstem Gruß die Hand.

Und noch einmal spricht Friedrich Förster: „Daß wir Eurer Exzellenz auf unserem ersten Ausmarsch begegnet sind, nehmen wir als ein günstiges Zeichen, das wir nicht ungenutzt vorüberlassen wollen. Wir bitten um Ihren Waffensegen."

Goethe nickt. „Von Herzen gern." Und er legt die Rechte auf Büchse und Hirschfänger, die der Junge ihm hinreicht. Seine Stimme aber klingt hell hinüber zu den atemlos lauschenden Jägern: „Zieht mit Gott, und alles Gute sei eurem frischen deutschen Mut vergönnt!"

Reglos halten die Reiter. Aber als nun der Wagen an ihnen vorüberrollt, bricht die jauchzende Freude noch einmal aus ihren Kehlen. Der Große von Weimar dankt mit einem guten Lächeln, und seine Augen sind wundersam neu.

Dann, als der Wagen unter den Bäumen entschwunden ist, hallt Markwarts Kommando über die Jäger hin. Still, ein übervolles Herz in der Brust, so reiten die Lützower in den sonnenhellen, in den deutschen Morgen hinein.

Die Luftwaffe an der Invasionsfront

Von Kriegsberichter W. Jung

PK. Mitte Juni . . Sieben Tage des Kampfes im Luftraum über der Normandie bis tief ins Innere Frankreichs, ausgetragen mit einer Härte und gegen eine zahlenmäßige Ueberlegenheit, wie sie bisher noch an keiner anderen Front auftrat, liegen hinter den Besatzungen der deutschen Jagd-, Schlacht- und Kampfverbände.

Diese Ueberlegenheit zur Luft war von unserer Seite erwartet worden. Sie hat die Bereitschaft und — wie die bisherigen Erfolge zeigen — auch den Angriffsgeist unserer Besatzungen nicht lähmen können. Die dem Feind zugefügten Verluste waren für ihn um so überraschender, als die feindliche Propaganda bereits die deutsche Luftwaffe als niedergekämpft, bis in Reste zerschlagen und in ihrer Produktion aufs schwerste getroffen darstellte.

Einige Wochen operativer feindlicher Luftangriffe waren der Invasion vorausgegangen. Nach Angriffen auf Produktionsstätten der deutschen Luftfahrtindustrie, auf Bahnen, Verkehrsknotenpunkte, Nachschubwege und Flugplätze glaubte sich der Feind, wie seine Aeußerungen bezeugten, sicher in der Erwartung, bei der Invasion, wenn überhaupt, dann auf keinen nennenswerten Widerstand der deutschen Luftwaffe zu stoßen. Das Ringen zur Luft hatte also bereits vor Beginn des Waffenganges auf dem Boden der Normandie begonnen. So wurde entgegen den Hoffnungen der Feindseite, die in den Wochen der operativen Vorbereitungen bereits Verluste an Flugzeugen und fliegendem Personal hinnehmen mußte, bei Beginn der Invasion der Kampf mit gleicher Härte von den deutschen Verbänden fortgesetzt.

Die Alliierten, zum größten Teil amerikanische Verbände, stießen auf einen auch durch die Uebermacht nicht zu erschütternden, verbissenen Widerstand der deutschen Jäger. Mehrere Geschwader, weit über 500 Feindflugzeuge wurden von deutschen Jagd- und Nachtjagdverbänden in erbitterten Luftkämpfen abgeschossen. Hinzu kommen viele Lastensegler, die bereits vor der Landung vernichtet wurden. Jedoch besagen diese Vernichtungsziffern nur wenig. Entscheidend sind die Bedingungen, unter denen diese Luftsiege errungen wurden. Diese Bedingungen sind härter, als sie je auf einem anderen Kriegsschauplatz gestellt wurden. Dennoch wurde dieser, in der Zahl ungleiche Waffengang zur Luft von unseren Jägern mit todesverachtender Einsatzbereitschaft aufgenommen. Er hat in den hinter uns liegenden sieben Tagen zu tapferen und verwegenen Einzelleistungen wie auch zu Gesamterfolgen geführt, die im Hinblick auf die Kampfvoraussetzungen ein Beispiel aufopfernder soldatischer Opferbereitschaft geben.

Zwei junge Jagdflieger, zwei Commodore, Oberstleutnant Priller und Major Buehligen, beide Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, erreichten in diesen Tagen ihren 100. Luftsieg im Westen. Jeder einzelne dieser Luftsiege ist von den beiden Geschwaderkommodoren nicht in einem Kampf Mann gegen Mann, sondern Mann gegen Uebermacht mit überlegenem fliegerischen Können und gefahrverachtendem Angriffsschneid erstritten worden. Männer wie Priller und Buehligen sind ein Vorbild ihrer Flugzeugführer, die sich den feindlichen Fliegern entgegenwerfen und selbst aus den an Zahl stärkeren Verbänden Feindflugzeuge in die Tiefe schicken. Auch im Osten bewährte Jagdflieger stellen unter Beweis, daß sie auch ebenso den härteren Kampfbedingungen im Westen gewachsen sind. Oberleutnant Weisenberger, im Kampf gegen die Sowjetunion bereits mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, schoß über Frankreich seinen 178. Gegner ab.

Von der Morgendämmerung bis in die Nacht hinein sind unsere Jäger pausenlos angespannt, um durch die Abwehr feindlicher Jagd-, Kampf- und Schlachtverbände den Kameraden des Heeres einen Teil der Belastung infolge der Einwirkung der angloamerikanischen Luftangriffe abzunehmen.

Den Schwerpunkt des Einsatzes der feindlichen Luftwaffe bildeten in der ersten Woche der Invasion die Jagd- und Jagdbombergeschwader. Die Jagdverbände hängten einen dichten Luftschirm über den Landeraum unter dessen Schutz der Feind landete. Dennoch gelang es mehrmals deutschen Kampfverbänden, diese Jagdsperre zu durchbrechen und Schiffseinheiten der Invasionsflotte anzugreifen.

Daß der Feind versuchen würde, seine zahlenmäßige Ueberlegenheit zu Angriffen auf die Nachschubstraßen der deutschen Divisionen auszunutzen, war zu erwarten. Durch rollende Angriffe von Jägern und Jagdbombern hat der Feind bei großem Aufwand an Material nur zum geringen Teil sein Ziel erreichen können.

Im frontnahen Gebiet waren es vor allem leichte Kampfflugzeuge, die zur Unterstützung der Invasionstruppen bei der Abwehr der deutschen Gegenstöße eingesetzt wurden. Auch ihnen wurden Verluste zugefügt, ebenso wie den viermotorigen Bombern, die bei Angriffen in die Tiefe des Raumes auf rückwärtige Verbindungen, Bahnen und Brücken von unseren Nachtjägern angegriffen wurden und nach beachtlichen Einbußen an Flugzeugen und Besatzungen zurückkehrten.

Die deutschen Gegenmaßnahmen zur Luft haben bereits nach wenigen Tagen zu Erfolgen der Kampfverbände geführt, deren Bedeutung und Ausmaß sich aus der überschlägig zu errechnenden Ziffer von über 100 000 BRT versenkten feindlichen Schiffsraumes ergibt. Hauptsächlich handelt es sich hierbei um Transporter von 5000 bis 10 000 Tonnen. Eine Anzahl von versenkten kleineren Schiffen Landungsbooten usw. ist hierin nicht erfaßt. Die Versenkung eines Fahrgastschiffes von 20 000 Tonnen, das ebenso wie viele der übrigen von Bomben vernichteten Schiffseinheiten noch mit Truppen und Material beladen war, ist ein empfindlicher Schlag für die feindliche Invasionsflotte und ein großer Erfolg unserer Torpedoflieger, errungen gegen starke feindliche Abwehr durch Jagdverbände und Schiffsflak. Durch nächtliche Angriffe auf die mit landenden Truppen, ausgeladenem Material und Landungsfahrzeugen dicht besäten Strandwasserlinien und auf von Beleuchtungsmaschinen gut erhellte Ziele, Truppenansammlungen und Panzerbereitstellungen bei Caen, Carentan und St. Mere Eglise haben die Kampfverbände stark zur Störung der Entwicklung der gelandeten Truppen beigetragen. Die dem Feind hierbei zugefügten Ausfälle an Menschen und mittelschweren Waffen sind erheblich, und da sie gleich in den ersten Tagen der Entfaltung den gelandeten Einheiten zugefügt wurden, um so erheblicher.

Die Flakverbände der Luftwaffe haben bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe wie im Erdkampf zur Unterstützung der Infanterie sich gegenüber dem feindlichen Ansturm tapfer und mit Erfolg bewährt. Die Fallschirmregimenter kriegserprobter Soldaten, die bereits in Afrika und Italien sich mit Amerikanern und Engländern gemessen haben, zeigten die gleiche Härte auch im Kampf gegen die feindlichen Divisionen in der Normandie. Als Beispiel dafür, wie jeder einzelne in diesem mit Erbitterung geführten Ringen beispiellos seine Pflicht erfüllt, können die wenigen Männer eines Stützpunktes der Luftnachrichtentruppe gelten, die, von feindlichen Panzern angegriffen, im Nahkampf zwei Panzer vernichteten, den Angriff dadurch abwehrten und an die vorgesetzte Dienststelle den Funkspruch abgaben: „Sind eingeschlossen, halten durch, werft Munition ab."

So war diese erste Woche der Invasion angesichts der erwarteten feindlichen zahlenmäßigen Ueberlegenheit zur Luft, der von deutscher Seite die soldatische Ueberlegenheit gegenüberstand, von besonderer Härte. Entgegen den Prophezeiungen des Feindes ist die deutsche Luftwaffe nicht niedergewalzt, sondern hat sich zum Kampf gestellt, und in diesen sieben Tagen durch unter schweren Bedingungen erstrittene Erfolge ihre ungebrochene Kampfbereitschaft unter Beweis gestellt.

Einer gegen alle

Panzerduell in der Normandie

NDB (SS-PK.) Die leichten Wellen des Normannenlandes tragen das Bild trügerischen Friedens. Zwischen saftigen Weiden mit äsenden Rindern liegt ein Chateau eingebettet in hundertjährigen Linden eines weitläufigen Parks. Um die Verlassenheit des Herrenhauses treibt ein unbekümmertes Hühnervolk seine junge Brut, und ein Köter des nahen Dorfes schnüffelt in den verbotenen Räumen, ohne der Stockhiebe gewärtig zu sein. Fauchend entweicht eine altersschwache Katze vor ihm, die bei den geflohenen Herrschaften ihr Gnadenbrot verzehrt hatte. Nun liegt das Schloß da, inmitten der alten Linden, still in der friedlichen normannischen Landschaft.

Ein Faustschlag trifft das Land. Meilenweit erzittert die Erde von Keulenschlägen, die unaufhörlich niederfallen. Kein lebendes Wesen flieht über die offene Weite, es duckt sich alles in die tiefsten Furchen, das unheimliche Gewitter zu überdauern. Trommelfeuer!

Die Sonne ist indessen ihren Weg weitergegangen und wirft nun längere Schatten über Büsche und Bäume hinweg. Zwischen gefällten uralten Linden schwelen Trümmer eines französischen Landschlosses, zwischen grünen Rasenflächen blökt verängstigtes Vieh vor erdbraunen Löchern. Nach endlosen Minuten starres Schweigen.

Da bewegt sich ein Busch. Ueber die grüne Fläche ist er vorwärtsgehuscht und auf die nahe Höhe zugeeilt. Ein getarnter Panzer — ein Tiger — ist zur Feindbeobachtung vorgefahren. Ein Obersturmführer sitzt darin, der seine 117 Panzer auf der Abschußliste hat. Er ist ein „Alter" von der Ostfront, der sich schon einmal seit Beginn der Invasion an den anglo-amerikanischen Stahlriesen erprobt hat. Nun hält er auf der Höhe und wartet. Nach dem Trommelfeuer muß in diesem Abschnitt ein Panzerangriff folgen — er wartet!

Weit dehnt sich das Normannenland. Aus den Waldstücken vor der Höhe lösen sich einzelne dunkelgrüne Flecken, rücken über Wiesen oder Felderbreiten vor. Ihre Tarnung ist gut, doch machen die Feindpanzer einen Lärm, der weit über Sichtweite zu hören ist. Der Obersturmführer in seinem Panzer zählt seine Gegner, es mögen ihrer an 60 sein. Seine Männer weiß er hinten auf Posten. Er hat für sich allein schon die Rechnung mit dem Feind gemacht. Das Wunder geschieht, die Engländer fahren an dem „Busch" auf der Anhöhe vorbei, ohne des Deutschen darin gewahr zu werden. Engländer, das ist zu wenig gesagt: die Panzer sind nordamerikanisch und die Besatzung besteht aus Kanadiern.

Die feindlichen Panzer haben weiter an Gelände gewonnen. Mitten in der Meute steht einer, der es mit allen aufzunehmen wagt. Sein erster Schuß jagt eine Stichflamme aus dem Treibstoffbehälter eines „Sherman". Wie an einem Faden gezogen halten die nächstliegenden Einheiten. Drohend schwenken die Türme ihre Rohre nach dem Störenfried. Der besinnt sich nicht lange und gibt dem nächstliegenden Widersacher den Fangschuß. Ein dritter geht in Flammen auf, den vierten zerreißt ein Volltreffer in die Munitionskammer in tausend Fetzen. Einer gegen alle!

Er steht mitten im Kreuzfeuer einer aufgeregten Herde von Ungetümen, die ihm den Garaus bereiten möchten. Ein halbes Dutzend hat er erledigt. Schon hat er die zehn hinter sich gelassen. Elf Wracks, das zwölfte Opfer — und das Schicksal belohnt den Tapferen mit Unverwundbarkeit. Aus dem Angriffskeil der feindlichen Formation ist ein Ring von verwirrten Angreifern geworden, die vor soviel Angriffsgeist den Mut verlieren. Nach dem 15. Abschuß erhält der „Tiger" einen Treffer in die Raupen — er wird nicht mehr von der Stelle können. Aber der Obersturmführer im Panzer schwenkt den Turm von einem Feind zum anderen und schickt seine Grüße hinaus. Mit nüchterner Rechnung sieht er die Munition schwinden. Noch sieben Granaten. Einer Zusammenballung des Gegners weicht er durch eine kleine Bewegung nach rückwärts aus — eine Granate verfehlt ihr Ziel. Als die Tigerkanone schweigt, haben 21 angloamerikanische Panzer ihr Ende gefunden. Der Obersturmführer ist ausgestiegen und schlägt sich mit seinen Männern und den Waffen, die sie tragen können, zu den eigenen Linien durch.

SS-Kriegsberichter Hans Ostl.

Der Heidepastor

Trauspruch Lukas 23,24 — Kleine Späße um Wilhelm Bode

Der Heidepastor Wilhelm Bode, der Gründer des großen Naturschutzparkes der Heide, hatte einen unverwüstlichen Humor. Als er seine Schwester trauen sollte und nicht gerne wollte, schrieb er: „Ich tue es nur unter einer Bedingung, daß ich als Trauspruch nehmen darf Lukas 23,24."

Zu ihrem Entsetzen fand die Schwester dort den Spruch: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Sie verzichtete dankend, was dem Bruder nicht unwillkommen war.

Als seine jüngere Schwester starb, äußerte er in der Trauerversammlung: „Ihr Tod ist eigentlich unlauterer Wettbewerb, denn ich war an der Reihe, warum drängt sie sich vor?"

Zuweilen passierte es ihm, daß er angedichtet wurde. Solch einem Poeten schrieb er mal den Vers: „Genieße, was dir ward beschieden, entbehr's Genie, das du nicht hast, und laß mich, lieber Freund, in Frieden mit allem, was du selbst verfaßt."

Als seinem Bruder am 10. November eine Tochter geboren wurde, gratulierte er mit den Worten: Ich gratuliere zur Martinsgans.

Als sein Sohn ihn mal fragte: Vater, ist es menschlicher, wenn man einem Hunde den Schwanz nach und nach abschneidet oder mit einem Male? Antwortete der Vater: Mensch, wie kannst du nur so etwas fragen? Wenn es sein muß, dann doch lieber mit einem Male!

Da überreichte der Sohn ihm eine Rechnung: „Jetzt hast du es auf einmal, sonst hättest du es nach und nach gekriegt." Natürlich erreichte er bei dem dem Scherz zugeneigten Vater seinen Zweck so am besten.

Sonderbarer Appetit

In Kischinew gab kürzlich ein Mann eine Vorstellung, der als Wundermann bezeichnet wurde und der ungefähr alle Gegenstände verschlang, die man sich vorstellen kann, darunter auch Rasierklingen und sogar elektrische Birnen. Eine halbe Stunde nach der Vorstellung fand man ihn schwerkrank auf der Straße liegen. Es stellte sich jedoch heraus, daß sein Zustand nicht lebensgefährlich war, doch schien es immerhin, daß ihm eine andere „Ernährungsweise" zuträglicher sein würde. Es kommt aber gar nicht einmal so selten vor, daß ein Mensch absonderliche Gegenstände zu sich nehmen kann, ohne ernsthaften Schaden zu erleiden. So erzählte man sich unter Zirkusleuten oft von einem Iren namens Drummond, daß er in Darjeeling anläßlich einer Galavorstellung 150 Nägel, 700 Grammophonnadeln und Rasierklingen verschluckt habe und doch am Leben geblieben sei.

Auch das muß man wissen . . . .

Auf Grund von Versuchen, die im gerichtsärztlichen Institut zu Bonn ausgeführt wurden, ist es neuerdings möglich, aus den Speichelresten, die sich hinter einer aufgeklebten Briefmarke befinden, die Blutgruppe eines anonymen Absenders zu bestimmen.

Hero von Alexandrien beschäftigte sich schon vor zwei Jahrtausenden mit der Möglichkeit, Dampf in bewegende Kraft zu verwandeln.

Das Wort Börse kommt von dem Namen der flämischen Familie van Bourse her, in deren Hause sich die Kaufleute von Brügge zu versammeln pflegten.

Selbst unsere sogenannte Reklame, das Anpreisen von Waren, Heilkünsten, Veranstaltungen usw. ist schon Jahrtausende alt, und zwar sowohl bei den Chinesen als auch bei den alten Römern. Die Wände Roms wurden beispielsweise schon vor mehr als tausend Jahren mit ungeheuren, grellfarbigen Plakaten geschmückt, die die Passanten anlocken und von allen möglichen „Qualitäten" überzeugen sollten.

Elf Mann und ein Floß

Im Feuerhagel der britischen Flotte

Von Kriegsberichter Max Karl Feiden

DNB An Bord, 20. Juni. (PK.) Neun Mann waren sie, und das Floß, an dessen Haltetauen sie sich anklammerten, maß in der Läge etwas mehr als zwei Meter und in der Breite einen halben Meter. Es war schon heller Tag. Vor ihren Augen lagen wie eine graue Wand die größten Kampfschiffe der Welt im Dunstschleier der See. Aber sie schauten nicht hin, wo die Qualmwolken über den Zwillingstürmen standen, wenn der Feind schoß, sie sahen vielmehr zu ihrem Boot hinüber, das mit wehender Flagge versank. Dies war das erste Vorpostenboot, das in den ersten Morgenstunden des 6. Juni verlorenging. Steinjan war noch in der Nähe mit seinem Boot und holte sie aus der See mitten im Feuer. Wemhüfer, der 42jährige Obersteuermann, der am Floß hing, sah es und setzte die Batteriepfeife an. Gellend rief das Signal über die See: K . . .! K . . .! K . . .! — Komm! Komm! Komm! Dann wartete er. Immer wieder schlugen die Salven ein, mit orangefarbenen Flammenspitzen.

Es wogte auf. Wie Türme wachsen die Wassersäulen. Ueberall treiben noch Kameraden. Die am Floß wußten, daß diesen die Hilfe notwendiger war als ihnen, denn mancher schwamm in einem wässrigroten Kreis, den das Herzblut immer wieder auffrischte. Die auf dem Floß schrien nicht um Hilfe — auch nicht, als Steinjan nach längerer Beraung ablief, da schon mancher der Geretteten noch an Deck von den Splittern getroffen worden war. Eine Phalanx von Feuer und Wasser stand nun zwischen dem Floß und dem bergenden Boot, eine Wand aus der das Eisen in tausend fauchenden Splittern spritzte. Das Boot mußte ablaufen, wollte man nicht auch dieses, die Besatzung und die Geborgenen dazu noch einmal verlieren.

Es trieb noch mancher neben ihnen. Wemhüfer rief sie an, doch der Strom und der Wind zogen sie fort wie ein schiebender, zerrender Arm. Dieser Strom aber setzte nach Land. Wemhüfer erkannte dies und sagte es allen, die mit ihm bei dem Floß waren. Da ließ Soda, der Funker, das Tau los und stieß sich ab — Wemhüfer sah es und rief ihn rauh an, aber Soda schwamm fort und holte noch zwei Mann an ihr Floß. Nun waren sie elf. Wemhüfer schaute von Gesicht zu Gesicht. Er sah, daß einige verwundet waren und ließ sie von den anderen auf das Floß heben. Die übrigen blieben im Wasser und am Tau.

Es mußten noch zehn Meilen sein bis zum Land. Wieder sagt er es ihnen. Die Verwundeten stöhnten leise. Es war niemand da, der sie verbinden konnte, und das Salzwasser brannte in den Wunden. Der Feind schoß weiter, aber die Einschläge lagen weiter vorwärts bei den abgelaufenen Booten.

Da schrie einer auf: „T-Boote". Sie rissen die Köpfe herum. Aber es war nicht der Feind, es war die Flottille Hoffmann, die erneut gegen die Kriegsschiffe vorstießen mit ausgeschwenkten Rohrsätzen, an der Kimm schossen sie vorwärts, graue Schatten, die in die Nebelwand verschwanden, hinter der nun der Gegner lag. Die Dünung wuchs fast von Minute zu Minute und ebenso der Wind. Wemhüfer wußte um die Gefahr, aber er konnte sie nicht bannen. Er erkannte mit eiskalter Klarheit der Gedanken, daß der Augenblick nicht mehr fern war, in dem das Floß umschlagen mußte. Ein schwerer Brecher rauschte über sie hinweg, zerrte sie haltenden Hände von den Tauen, riß die Sitzenden vom Floß und begrub sie mit dem Floß in der See. Als die Schwächsten auftrieben, hatte Wemhüfer mit den anderen das Floß schon wieder fest in der Hand. Sie mußten es wenden, damit die Haltetaue obenauf kamen. Dann holten sie Mann für Mann.

So geschah es noch zehnmal, und jedesmal gewannen sie nur ihr Leben, aber im Aufbäumen gegen die Mächte, die sie überwältigen wollten, schwanden die Kräfte. Nach drei Stunden waren sie nur noch zehn. Nach sechs Stunden ließ der Zweite das Tau los.

In diesen Stunden floß der erste Strom der Landetruppen an Land in großen und kleinen Booten, sprangen sie aus der Luft über sie hinweg, stießen in tiefen Kurven herab auf die See, doch schossen sie nicht, da sie nicht wußten, ob Freund oder Feind sich auf dem Floß befand. Sie trieben weiter, weiter in die Seinemündung hinein. Schon sahen sie die Landemarke. Aber die schwerste der Prüfungen war ihnen von einem unerbittlichen Schicksal noch vorbehalten.

Wemhüfer — alter Fahrensmann, aber Nichtschwimmer — steuerte nun, soweit er es konnte, mit den Beinen das Floß, hob es, wenn es sich nach den Seiten neigte, damit die Verwundeten nicht abrutschten, von rechts nach links und von links nach rechts, und seine Augen beobachteten die Landemarken, die Bäume und Sträucher, die sich langsam ineinander schoben. Und wieder rief er die Schwächsten: „Wir treiben in die Bucht, haltet aus, haltet euch fest . . ."

Zu hart waren die Schläge der Brecher. Die Kraft strömte mit den Rinnsalen des Blutes aus den jungen Menschen. Noch elfmal schlugen sie um, und einer von ihnen fiel nach dem anderen ab, versuchten sie auch diesen oder jenen zu bewegen, erneut an das Floß heranzugehen.

Und die letzten vier waren allein. Soda kehrte zurück von einem Kameraden, den er noch reten wollte, was er nicht mehr vermochte, da sein Kopf schon, sich demütig ergebend, auf die Schwimmweste gesunken war.

Dann versagte auch seine Kraft. Sie hoben ihn auf das Floß, wo er, gnädig von Ohnmacht umfangen, jetzt lag. Die anderen drei, Wemhüfer, Seidel und Kuhr, blieben weiter am Fluß und keiner von ihnen wußte wie lange sie ihre Fäuste noch schließen konnten. Wer würde der nächste sein? Sie wußten schon, wie es sein würde da sie es dicht neben sich sahen, — das Ende in den Wellen.

Wemhüfer steuerte weiter das Floß, so daß sie dauernd vor dem Wind lagen. Seidel und Kuhr ruderten mit einer Hand, während die andere das Tau umschlossen hielt.

Sieben Stunden waren vergangen, ihre Hände waren bald weiß, bald rot, und die Kälte kroch bis zum Herzen, während die Beine, langsam erlahmend, das Wasser traten.

Acht Stunden trieben sie nun. Den anderen war es wie ein Wunder als Seidel plötzlich Schokolade da hatte. Eine große Tafel, ein halbes Pfund. Sie aßen und schmeckten nicht, daß sie salzig schmeckte wie die See. Auch Soda, soeben erwacht, aß mit, richtete sich auf und lächelte still. Wemhüfer ließ sie nun die Entfernung schätzen, obwohl er selber wußte, daß es noch drei bis vier Kilometer sein mußten. Aber er ahnte, daß ihnen die eigene Feststellung mehr Kraft geben würde, als seine Mitteilung es vermocht hätte.

Grundseen warfen jetzt das Floß. Soda hatte das einzige Paddel ergriffen und pullte nun kräftig mit. Noch sechsmal schlugen sie um. Die Brecher liefen von achtern auf. Da setzte Wemhüfer einen auf das Floß, der jeden Brecher halten mußte, damit sie die Fäuste noch fester schlossen und den Mund und die Augen. Nach acht Stunden schaute der gleiche nur noch voraus. Gleich mit der Mündung meldete er die Pfähle des Minenfeldes. Sie standen zu lange jenseits der Schwelle des Lebens, um einer neuen Angst noch fähig zu sein.

Nun war es Seidel, der Wemhüfer einwies. Er meldete an jedem der Pfähle, die hier so dicht wie Palisaden standen. An jedem eine Mine, die ein großes Boot wie eine Glasschachtel verschlucken konnte. Langsam schoben sie sich durch. Oft zentimeterbreit an den ausgestreckten Pfählen des Todes vorbei, wenn die Gasse besonders schmal war oder sie aus dem Kurs schlugen.

Wemhüfer war Steuer und Ruder zugleich. Sie waren noch mitten im Gehege des Todes, als er den ersten Grund unter den Füßen spürte. Schwankend schoben sie das Floß auf den Strand. Dann standen sie vor dem deutschen Stützpunkt. Es war zehn Stunden nach dem Untergang ihres Bootes.

Aus dem Wittgensteiner Land

Zahnräder

Was zwischen die Zähne eines Rädergetriebes gerät, wird zermalmt. Es ist dort kein Platz zum Spazierengehen oder gedankenlosen Herumkutschieren. Jedermann weiß das und sieht sich vor. Daß man auch unverhofft und unbeabsichtigt dem Zahneingriff einmal zu nahe kommen und erfaßt werden kann, ist ebenso bekannt. Daher fordern die Unfallverhütungsvorschriften der gewerblichen Berufsgenossenschaften eine völlige und feste Verkleidung aller Zahn- und Kettenräder, soweit sie im Verkehrs- und Arbeitsbereich liegen. Außerhalb dieses Bereichs sind sie wenigstens an den Eingriffen vollkommen zu sichern. Es dürfte also in den Betrieben keine Zahnradgetriebe mehr geben, in die man verschentlich hineingeraten könnte, ganz gleich, ob es sich um kraft- oder handbetriebene Anlagen handelt. Die immer wiederkehrenden Zahnradunfälle zeigen jedoch, daß es hier auch heute noch manches zu tun gibt.

Im Krieg ist jede Arbeitskraft kostbar. Deshalb achtet in den Betrieben gerade jetzt auch auf einen vorschriftsmäßigen, gut instand gehaltenen Zahnradschutz!

Stadt und Amt Berleburg

Praktische Heimatpflege

Berleburg. Der SGV will nicht nur die Heimat erwandern, er will sie auch pflegen und, soweit es angängig ist, schöner gestalten. Hierzu hat auch die Abteilung Berleburg in diesem Jahr ansprechende Beispiele gegeben. So wurden dank der Initative des Abteilungsführers Peußner eine gründliche Durchpflanzung der Lenne vorgenommen. Einigen älteren, treuen SGVern standen hierbei Hitlerjungen zur Seite, die fleißig mitgeholfen haben. K.-Bannführer Schiller hat diese Mithilfe seiner Jungen in verständnisvoller Weise gefördert. Der SGV ist davon überzeugt, daß durch einen solchen Einsatz der Hitler-Jugend wesentlich dazu beigetragen wird, den Heimatgedanken zu wecken. Zu Anpflanzungszwecken sind der SGV-Abteilung Berleburg in diesem Jahr von SGVern wiederholt Geldbeträge geschenkt worden.

Keine Unterschiede mehr zwischen Kleiderkarten

Die Dritte und Vierte Reichskleiderkarte für Erwachsene räumten bisher vereinzelt noch unterschiedliche Bezugsrechte ein, wenn diese auch nur auf ganz wenige Fälle beschränkt waren. Im Zusammenhang mit der vor kurzem erfolgten Neufassung der Bestimmungen über die Textilbewirtschaftung, die vor allem der übersichtlichen Zusammenfassung aller bisherigen Anordnungen diente, wurde auch eine Anpassung der Dritten an die Vierte Reichskleiderkarte in der Weise vorgenommen, daß auf die dritte Karte nur noch die gleichen Waren bezogen werden können, deren Erwerb mit der Vierten Reichskleiderkarte möglich ist. Alle bisherigen Abweichungen sind hinfällig geworden. Maßgebend ist vielmehr die unverändert gebliebene Liste der bezugsbeschränkten Spinnstoffwaren, die nunmehr sowohl für die Dritte wie für die Vierte Reichskleiderkarte das Verhaftnis von kartenpflichtigen und bezugscheinpflichtigen Waren regelt. Die unterschiedliche Behandlung also z. B. des Herrenanzuges ist fortgefallen und ein Einkauf generell nur noch gegen Bezugschein möglich.

Erinnerungen eines Wittgensteiners

Wir geben hier einem Sohn unseres Wittgensteiner Landes, einem Ernährungswissenschaftler, das Wort, der aus den vielfachen Erfahrungen seines Lebens heraus uns mancherlei zu berichten weiß.

Kreis Wittgenstein. Vor vielen Jahren, es sind wohl 60 und mehr, brachte ich im Krug den Kaffee und Brot aufs Feld. Ich ging in den Garten, das Unkraut zu jähten und auf der kleinen Wiese die Ziegen zu hüten, Bohnen und Erbsen wurden gepflückt, die abends im Familienkreis gekernt wurden. Das kleingehackte Holz mußte ich edern, Heu und Grummet machen, für das Schwein Abfälle sammeln und viele andere kleine, in ihrer Gesamtheit wichtige Arbeiten erledigen. Wir hatten neben dem großen Gemüsegarten zwei Aecker und eine Wiese und einen kleinen Salat-, Suppengemüse- und Gewürzgarten, den ich ganz besonders zu betreuen hatte. Im Frühling suchte ich Wildgemüse, in Sonderheit Brennessel an den Hecken, das gab ein ausgezeichnetes Gemüse. Ich fuhr mit zum Heu, auf den Kartoffelacker, zum Holzholen in den Wald, dann wurden Kartoffel gebraten, Waldbeeren und Pilze gesucht, Tannenzapfen, Eicheln und Kastanien gesammelt. — Dies und vieles andere mußte der kleine Junge tun — und er tat es herzlich gern. Ich könnte noch viel erzählen, was auch heute noch oder wieder gelehrt und geschaffen wird. Wenn ich noch bedenke, wie der Krautschneider am Abend im Spätherbst kam, der Flachs geröstet und gebrochen wurde, wie noch im großelterlichen Haus das Spinnrad sich drehte, so war all das rechte Selbstversorgung.

Diese Lehrjahre habe ich in meiner lieben Wittgensteiner Heimat in Berleburg durchlebt und meine unvergeßliche, gute Mutter war mir in allen Dingen die beste Lehrmeisterin, sie gab mir die ersten und wertvollsten Kenntnisse mit auf den Weg, ein wahrhaftes Erleben in jungen Jahren für das ganze spätere Leben. Ich wurde hingeführt zu den Quellen der Lebensströme, die durch unsere heimatliche Natur und somit durch unser eignes Leben und Gemüt fließen. Die Liebe zur Heimat, seinem Blut und Boden, seinen kargen und einfachen Lebensbedingungen, seinen aufrechten, prächtigen, arbeitsamen Menschen war in mir wach und war und ist es heute mehr denn je. Es ist das Heimweh, das an uns zehrt, wenn wir fern sind, es ist die Sehnsucht nach dem Wiedersehn mit der Kindheit.

Die Zeiten mit ihrem Auf und Nieder, mit Krieg und Frieden, mit Erfolg und Enttäuschung, mit Frohsinn und Leid sind dahingegangen. Wohin ich auch immer in deutschen Landen oder im fernen Ausland meine Lebens- und Arbeitswege lenkte, es blieb die Verbundenheit und Liebe zur Wittgensteiner Heimat stets bestehen. Und jetzt, in den schwersten Tagen eines jeden Deutschen, da habe ich nach Verlust der materiellen Güter zum Wanderstab gegriffen und bin wieder fröhlich und mit großem Gottvertrauen in die Heimat gegangen, um hier Zuflucht zu suchen; denn die Heimat soll ja, wie es in einem Kommentar zum Erbhofgesetz heißt, Dorf- und Familiengenossen wieder zu einem Dach verhelfen, zumal, wenn er sich dieser seiner Heimat immer würdig hielt und verbunden gefühlt hat.

*

Des Bauern Stolz und Arbeitstrieb

Die wechselseitige Durchdringung und Erfassung aller einzelnen Lebenserscheinungen in ihren Zusammenhängen, in ihrem Emporheben zu höchster Entfaltung, Blüte und Frucht bei Pflanze, Tier und Mensch, die Erfassung aller Erkenntnisse geistigen und seelischen Bewußtseins, das ist Sinn und Aufgabe des Bauern — des Bauern, der vom Ahn zum Enkel hin die Scholle gräbt, treu der Erde, die ihm anvertraut wurde.

Der Bauer steht wie kein anderer den Erkenntnissen von Leben und Tod, Werden und Vergehn, vom keimenden Samenkorn zum Erntegut, zwischen Ernte und Saat, er steht immer zwischen Saat und Ernte, zwischen Ernte und Saat, er steht in Gottes gnädiger Hand, er steht bei ihm zwischen Himmel und Erde.

Dessen nun soll sich der Bauer bewußt sein, er soll nicht gebeugt von der Schwere der Jahre, Zeiten und Arbeit dahergehen, sondern stolz und frohgemut über die ihm von Gott anvertraute Saat, über seine Felder schreiten, nicht ein Sklave, sondern ein Fürst seiner Arbeit. Er kennt den Strom des Lebens in der Ewigkeit des Kommens und Gehens, er vermag sein Fließen zu hören, das ohne Unterbrechen Tag und Nacht, Sommer und Winter durch die Aeonen der Zeit für ihn hörbar und erfühlbar ist. Er sieht hinauf zu den Gestirnen, folgt dem Ziehen der Wolken, dem Flug der Vögel, er erlauscht die Einsamkeit des Waldes und der Berge, das unterirdische Getriebe des Bodens, er studiert seinen Boden, das Klima seiner Heimat, die Möglichkeiten seiner Produktion, die kein Fremder ihm so sagen kann, wie er selbst sie erfährt. Dazu aber bedarf es des Wissens, des Lernens, der Forschung, des Glaubens und eines großen Gottvertrauens in die unfaßbare göttliche Ordnung und in die ewige Gesetzmäßigkeit.

Das Wissen um Saat und Ernte, Klima, Boden, Technik und Praxis soll nun aber nicht genug sein — es handelt sich auch darum, die landwirtschaftlichen Güter zu höchster Qualität hervorzubringen und zu wissen, was mit dieser Ernte für die Ernährung, Gesundung und Leistung des Menschen geschieht, wie sie am besten in der Küche der Hausfrau und im großtechnischen Betrieb verwertet wird. — Das und manch anderes soll in den kommenden Beiträgen in unserer Wittgensteiner National-Zeitung behandelt werden.

Dr. Max Winckel, z. Zt. Birkelbach.

Unser Heimatland

Wer recht in Freuden wandern will . . .“



Blick auf Erndtebrück (Aufnahme: Archiv)

Kreis Wittgenstein. Im Wittgensteiner Land mangelt es an Verkehrsmöglichkeiten. Das war immer schon so. Die besonderen Umstände der Zeit geboten in dieser Beziehung eine weitere Einschränkung, so daß viele Volksgenossen Pflicht- und Arbeitswege auf „Schusters Rappen“ hinterlegen müssen. Man muß also schon gut zu Fuß sein, wenn man seinen Obliegenheiten nachkommen will. Gewiß gibt es viele, die sich des Fahrrads bedienen. Doch das ist in dieser Gebirgsgegend nicht immer eine rentable Angelegenheit. Für ältere Leute erst recht nicht, da das Rad oft weite Strecken geschoben werden muß. So verläßt man sich lieber auf seine Füße. Daß man sich auf sie verlassen kann, beweisen die Alten, die Wege von zwei Stunden und mehr mit größter Selbstverständlichkeit gehen, so wie es die Väter und Vorväter getan haben.

Man versteht hierzulande zu marschieren. Doch das bewußte Wandern ist natürlich eine andere Sache. Man macht nicht Wege, weil sie gemacht werden müssen, Wer bewußt wandert, dem ist auch daran gelegen, die Schönheiten unserer Heimat zu erschauen. Dieses bewußte Wandern, das nach Jahn eine Lebensprobe und eine Schule des Willens darstellt, pflegt der SGV. Eine harte Zeit braucht harte und lebenstüchtige Kräfte, die ihre Wurzeln in den Boden der Heimat senken. Immer und überall gebrauchen wir Tatmenschen, wie man sie unter den Wanderern findet.

So soll das Wandern nicht nur eine körperliche Betätigung sein, die man der Gesundheit wegen ausübt. Würde man es nur von diesem Standpunkt uns betrachten, so wäre es nur ein schwärmerisches Tun. Wir liefen obendrein Gefahr, unsere heute mehr denn je kostbare Zeit zu vergeuden. Das Ziel muß sein: schauen, nicht schwärmen.

Es kommt darauf an, unser Heimweh nach den Quellen des Lebens zu stillen. Mit allem Lebendigen, Schaffenden und Wachsenden wollen wir uns befreunden und uns mit ihm verbunden fühlen. Haben wir das Bestreben, uns empfänglich zu machen für innerliche Bereicherung, so bringt uns jeder Wanderschritt, den wir bewußt ausüben, diesem Ziele näher. Sind die Eingangstore der Seele geöffnet, dann zieht auch die Schönheit ein.

Wer besinnlich durch unser schönes Wittgenstein wandert, der fühlt sich beglückt von dem Heimatgefühl, das zu wecken der SGV immer bemüht war. Um besinnlich wandern zu können, fehlt es in dieser stillen Berggegend bestimmt nicht an lohnenden Wegen. In unseren heimatlichen Plaudereien haben wir die Besonderheiten unseres Ländchens herausgestellt, haben immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß Schauen oft mehr wert ist als Wissen. Es genügt nicht nur, irgendwo und irgendwan gelesen oder gehört zu haben, was in Wittgenstein besonders charakteristisch oder interessant sein könnte. Man muß Land und Menschen, muß Wald und Flur, Berg und Tal aus eigener Anschauung her kennen. Nur so vermag man die wirklichen Werte dieses reizvollen Weltwinkels richtig zu beurteilen.

Unser Blick richtet sich in unserer heutigen Betrachtung auf Erndtebrück, das wegen seiner zentralen, verhältnismäßig günstigen Verkehrslage mehr und mehr in den Mittelpunkt des öffentlichen, Wittgensteiner Geschehens gerückt ist. Immer schon wurde Erndtebrück von Fremden gern aufgesucht, die hier Tage wirklicher Entspannung und Erholung fanden. Die erhöhte, freie Lage vermittelt Licht, Luft und Sonne aus erster Quelle. Zudem ist Erndtebrück ein besonders geeigneter Ausgangspunkt frohbeschwingten Wanderns über Berg und Tal.

. . . f.

Stadt und Amt Laasphe

Eine U-Boot-Frontspange in Bronze

In Anerkennung des ständigen harten Einsatzes der U-Boote und ihres tapferen, zähen und vorbildlichen Kämpfens hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine die U-Boot-Frontspange in Bronze gestiftet. Sie wird in seinem Auftrag durch die Flottiellenchefs verliehen und wird unmittelbar über der Ordensschalle getragen. Auch die Verleihung an Gefallene und die Aushändigung an die Hinterbliebenen ist vorgesehen. Die Bedingungen für die Verleihung der Spange werden gesondert festgelegt.

Laasphe. (Aus der NSDAP.) Am Montag, dem 26. 6. ist eine Zusammenkunft der Politischen Leiter und der Führer der Gliederungen im Biologieraum der Horst-Wessel-Schule. Beginn: 20,15 Uhr.

Laasphe. (Sammelstelle für Knochen.) Es wird darauf hingewiesen, daß sich die Sammelstelle für Knochen in Laasphe in dem Conradischen-Schlachthof in der Mauerstraße (hinter dem Hause Bänfer) befindet. Sie ist jeden Mittwoch von 8 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Es werden Knochen im Gewicht von 3,5 kg an angenommen.

Puderbach. (Gemeinschaftsabend der NS-Frauenschaft.) Die Mitglieder kommen am Sonntag, dem 25. Juni, um 21 Uhr zum Gemeinschaftsabend zusammen. Gäste sind herzlich eingeladen.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (81 Jahre alt). Unsere geschätzte Mitbürgerin, Frau Justine Herling, geb. Belz, vollendet am morgigen Sonntag ihr 81. Lebensjahr. Sie darf sich noch einer recht guten Gesundheit erfreuen und ist geistig noch sehr rege. Mancherlei häusliche Arbeiten kann sie noch verrichten. Gemeinsam mit ihrem Gatten, der sich ebenfalls noch eines guten Allgemeinbefindens erfreut, verlebt sie einen glücklichen und zufriedenen Lebensabend. Einige Enkel des Ehepaares Herling gehören der Wehrmacht an. Möge sich das Geburtstagskind, dem wir herzlichst gratulieren, auch weiterhin eines ungetrübten und glücklichen Lebensabends erfreuen.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG · MÜNCHEN

(111. Fortsetzung.)

Dann ging Hedwig immer in den Park und saß auf ihrer Bank. Dann war sie die Frau im Park, wie die Leute sagten, die sie auf ihren Sonntagsspaziergängen hier sitzen sahen. Und wenn es auch so war, wie Hedwig eines Abends meinte, daß sie jetzt viel feiner die Dinge draußen hörte, das Rauschen des Grases, das Summen der Bienen, das emsige Getriebe der Käfer und den Gesang der hohen Halme, wenn sie sich aneinander rieben... dies durfte nicht ihr Leben bleiben, das erkannte selbst Vreni, die es doch auch nicht gut hatte, denn sie mußte zeitlebens ein Dienstmädchen sein, wenn ihr das Glück nicht über den Weg lief. Solch eine Frau Fabrikant aber hätte das Glück rufen können — doch sie tat es nicht! Es lag ihr nichts daran, nachdem sie mit ihrem Mann solch ein Pech gehabt hatte, so sah es Vreni.

Und es muß gesagt werden, daß Vreni das Bild im Flur, diese lüsterne Szene zwischen Faun und Nymphe, ebenso wie die alte Frau Weide nicht gern betrachtete und sie am liebsten in einem Zimmer aufgehängt hätte, in das nicht sofort jeder Besucher Einblick erhielt. Nicht, daß viel Besucher gekommen wären — aber ging es an, daß Berta, die aus der Küche des alten Hauses in die weißgekachelte des neuen hinüberwechselte, davor stand, sich auf die Schenkel hieb und dann die Hand vor den lachenden Mund hielt? Hier sah man deutlich, daß ein solches Bild einem wirklich vornehmen Hause Abbruch tat — vorher war das etwas anderes, vorher, o je....

Auch Detlev Brack hatte mit einer krausen Nase davorgestanden, die Sache selbst aber ein Kunstwerk genannt, während Erich, der ihm dabei über die Schulter sah, den Kopf schüttelte und sagte: „Ein Porträt von zweifelhaftem Wert, Vater .... gut, daß Hedwig es nicht ahnt... sein ganzes Leben, so scheint mir, in einem Augenblick festgehalten, also echt, doch hier...“

Und es änderte auch nichts an Vrenis Meinung, daß eines Tages ein alter Herr mit grauem Spitzbart und hohem spitzen Hut auftauchte, der allerlei Gerät unter dem Arm trug, es im Garten aufstellte und dort unter den Bäumen nach den alten Photographien das Bild des Herrn Weide malte, den Vreni nicht mehr gekannt hatte. Er beschaute gleich bei seinem ersten Eintritt das Bild und nannte einen berühmten Namen, nickte und machte sich unverzüglich ans Werk. Er war es, der vor Jahren das Bild der jungen Frau gemalt hatte, das jetzt im Zimmer mit den Binsenstühlen hing — aber es schien, als habe seine Kunstfertigkeit nachgelassen, er mußte dreimal neu beginnen, und als auch das nicht so wurde, wie Hedwig gedacht hatte, packte er wieder ein, trat noch einmal vor den Faun und seine Nymphe und erklärte, es sei, wie er jetzt sehe, nur eine schlechte Kopie. Damit reiste er ab. Doch änderte sich das Urteil Helwigs über das Bild? Es schien, als habe sie weder das erste noch das zweite Urteil gehört. Sie hatte auch nichts zu dem Geruch von schlechtem Tabak gesagt, den der Mann verbreitete, und der Vreni sehr auf die Nerven gegangen war, nein, Frau Hedwig konnte übersehen, was sie wollte — vielleicht übersah sie, ohne es zu wollen...

Und es half auch nichts, als nach zwei Monaten ein junger Mann mit ähnlichem Gepäck kam, den man aber im „Adler“ schlafen ließ. Der lief in sehr hellen Hosen herum und schaute mehr nach einem Grafen als nach einem Maler aus, wenn er auch nur ein Hemd besaß, wie man im Hotel bald herausbekam. Sein Bild wurde etwas, und als er das merkte, begann er, der jungen Witwe schön zu tun und malte sie heimlich, wie sie dort im Park auf ihrer Bank saß — ein sehr schönes Bild, fand Vreni. Zu dem einen Hemd hätten sich noch etliche finden lassen, schaute man recht nach, aber so waren die Gedanken der jungen Frau nicht, sie kaufte weder das Bild, das sie nicht bestellt hatte, noch hörte sie auf das Geplauder des jungen Mannes, wenn sie alle Tage einmal den Fortschritt auf dem Porträt ihres Vaters bestätigte. Er war für sie jemand, der Farben auf eine Leinwand setzte und in ihr etwas aufklingen ließ, das mit dieser Gegenwart gar nichts zu tun hatte. Und wenn er auch mit schalkhaftem Augenblinzeln den kleinen schwarzen Schnurrbart drehte — schließlich zog er ab, zwar sehr gut bezahlt, aber ohne das erreicht zu haben, von dem er vielleicht geträumt hatte.

Dann nach ein paar Tagen kam ein Brief von ihm, den Vreni offen vor dem Spiegel des Schlafzimmers fand. Sie las ihn und weinte. Ja, hatte er nicht recht, wenn er schrieb, die junge Frau vertrauere zu Unrecht ihre Tage und gönne sich nichts — wie könne es möglich sein, daß sie ihm abgeschlagen habe, zum Künstlerfest nach Düsseldorf zu kommen. Niemand erführe es, und er wolle es heilig beschwören, er sei zart und empfindlich und wisse mit empfindlichen Menschen umzugehen, er selbst wolle nichts von ihr, aber einem solchen schönen Wesen wieder die Augen öffnen für das Leben, das sei ein gutes Werk.

Vreni legte den Brief auf den Nachttischschrank und putzte sich die Augen. Warum hatte er der Frau das nicht hier gesagt. Oder war es besprochen worden. Er schrieb ja so, als habe er eine abschlägige Antwort bekommen... dann mußte es das eine Mal gewesen sein, da er sie auf ihrer Bank dort aufsuchte, sie aber stand auf, ging ins Haus und tat, als wäre sie allein....

Ein neues Bild hing dort im Binsenzimmer, mehr änderte sich nicht, nur daß Hedwig sich Bücher kommen ließ und darin las, ohne Freude, ohne eine Veränderung des Gesichts... die Frau im Park.

Konnte sie denn immer so leben? Dies ging doch schon ins zweite Jahr und würde nicht anders. Vreni begann es langweilig zu werden, es fehlte jegliche Lustigkeit, es war, als wohne sie bei zwei alten Damen und das ängstigte sie, so bequem sie es hatte.

Und konnte man es wahres Leben nennen, wenn sie vor das Bild trat und den Faun anschaute, der ja wirklich ziemlich behaart war.

Sie saßen in dem großen Gartenzimmer, durch dessen überbreites Fenster man einen Blick über die Stadt hatte bis zu den Steinbrüchen im Gebirge, in denen noch immer sommertags die Italiener Steine brachen und von Zeit zu Zeit ein Windhauch Geigenklänge entführte, nur daß es natürlich nicht Bertoldo war. Der blieb jetzt daheim im Süden; er hatte genug an seiner Eisfabrik verdient, alles an einen anderen Künstler verkauft der aber nicht den gleichen Zulauf fand

(Fortsetzung folgt.)

Wer will zur Waffen-SS?

Die Waffen-SS ruft wiederum zur Freiwilligenmeldung auf. In hervorragender Weise haben sich die Verbände der Waffen-SS, die politischen Soldaten des Führers, unter bewährter Führung auf allen Kriegsschauplätzen tapfer und siegreich geschlagen. Ihre stolzen Taten sind ein Ruf an die deutsche Jugend. Vollmotorisiert umfassen die Divisionen alle Truppen, wie Infanterie, Artillerie, Pioniere, Panzer, Nachrichtentruppen, Kavallerie, Panzerjäger, Flak, Kradschützen, Gebirgs- und Sanitätstruppen usw.

Die Waffen-SS stellt Freiwillige auf Kriegsdauer und mit längerer Dienstzeitverpflichtung vom 17. bis zum 45. Lebensjahr ein.

Die Einberufung wird jedoch frühestens mit Vollendung des 17. Lebensjahres und bei abgeschlossener Schulbildung bzw. Lehrzeit durchgeführt.

Der Dienst in der Waffen-SS ist Wehrdienst. Bei Eignung stehen den Freiwilligen die Unterführer- und Führerlaufbahn, sowie Sonderlaufbahnen offen.

Annahmeuntersuchung findet statt am 1. 7. 1944 um 14 Uhr in der Oberschule (Zeichensaal) in Berleburg. Freiwillige werden dort angenommen. Arbeitsbuch und Wehrpaß sind mitzubringen.

Außerdem nimmt die SS-Erg.-Stelle Fulda-Werra (IX), Kassel-Wilh., Löwenburgstr. 10, Tel. 36 683 und 3 44 41 ständig schriftliche Meldungen an.

Auf Wunsch wird Aufklärungsmaterial an die Freiwilligen und an die Eltern des Freiwilligen kostenlos zur Verfügung gestellt.

Nachbarkreise

„Pech" auf der Hamsterfahrt

Frankenberg. Es war im November des Vorjahres, als Volksgenossen von Wuppertal, darunter zwei Altmaterialhändler, mit einem Lastwagen in der Umgebung von Frankenberg auftauchten, um dort angeblich Möbel zu kaufen. Der Zweck der nicht genehmigten Fahrt war aber der Eintausch von Lebensmitteln. Zu diesem Zweck hatten die Angeklagten eine größere Anzahl von Mangelwaren mitgenommen, darunter Hosenträger, Strumpfhalter, Weinbrand und sonstige begehrenswerte Erzeugnisse. In Röddenau gelang es ihnen auch, Speck, Butter, Kartoffeln und Mehl zu erhalten. In ihrer Tätigkeit wurden sie durch den Gendarmeriebeamten gestört, der den Lastkraftwagen einer Kontrolle unterzog und die gehamsterten Lebensmittel entdeckte. Die Angeklagten erhielten nun vom Amtsgericht in Marburg wegen Vergehens gegen die entsprechenden Kriegswirtschaftsbestimmungen Strafen von fünf Monaten, vier Monaten und zwei Monaten Gefängnis, je nach dem Maße ihrer Beteiligung an den strafbaren Handlungen.

Der letzte Weg

Eisern. Unter dem Geläut des Zechenhausglöckleins wurde der Leiter der Grube Eisenhardter Tiefbau, Hermann Willing, zu Grabe getragen. Eine Bergkapelle ging dem Trauerzug voran. Inmitten seines Gartens, den er selbst gestaltet hatte, umgeben von Blumen und Bäumen, wurde der Verstorbene seinem Wunsche gemäß zur letzten Ruhe beigesetzt. Für den Vorstand der Vereinigten Stahlwerke sprach Bergassessor Wenzel, für die Fachgruppe und für die Siegerländer Bergleute Bergassessor Dresler, für die Gauwirtschaftskammer Direktor Dr. Barten und für das Oberbergamt in Bonn Oberbergamtsdirektor Berger.

Pferdetritt führte zum Tode

Kirchen. Als ein Mann aus Herkesdorf ein neu erworbenes Pferd fortführen wollte, scheute das Tier und versetzte dem Begleiter einen Tritt gegen den Kopf, so daß dieser kurz nach seiner Einlieferung im Krankenhaus starb.

Gefährliches Spiel

Kirchen. Junge Burschen stellten sich selbst Sprengkörper her. Als sie diese im Walde zur Explosion brachten, wurden einem Jungen zwei Finger der rechten Hand abgerissen.

Täglich 15.000 Nachrichten / Der Weg über den Krieg zu den Nicht-Internierten

Zu den für diesen Weltkrieg charakteristischen neuen Leistungen der überstaatlichen Rotkreuz-Arbeit gehört die Nachrichtenvermittlung mit Rotkreuz-Formblättern an Nicht-Internierte in das feindliche Ausland. Der Weg des Austauschs von Mitteilungen für die Kriegsgefangenen und die Internierten ist schon im ersten Weltkrieg geordnet gewesen. Nun wurde durch die neuen Rotkreuz-Formblätter-Nachrichten auch eine Brücke zu den nichtinternierten Familienangehörigen geschlagen. Ungezählten Familien können damit Nachrichten vermittelt werden. Wie die Zeitschrift des Deutschen Roten Kreuzes berichtet, beteiligen sich fast 100 Rotkreuz-Gesellschaften und -Sektionen an diesem Verfahren. Mit Ausnahme der Sowjetunion gibt es kein noch so abgelegenes Land oder Gebiet, aus dem oder in das nicht die Rotkreuz-Nachricht mit ihren 25 Worten den Weg über die Kriegsfronten fände. Das Deutsche Rote Kreuz hat an dieser Arbeit entscheidenden Anteil. Die Vermittlung der Nachrichten an Nichtinternierte in Feindesland wird vom Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes zentral durchgeführt. Die Zahl der durchlaufenden Formblätter überstieg schon seit längerer Zeit die Grenze von 200 000 im Monat.

Im letzten Herbst wurde zeitweilig auch die Grenze von 300 000 Formblättern überschritten und im Januar 1944 wurde sogar ein Durchlauf von über 440 000 Formblättern verzeichnet. Das ergibt fast 15 000 weitergeleitete Nachrichtenblätter täglich. Das Amt Auslandsdienst des DRK. hat sich besondere Zweigstellen für diese Aufgabe geschaffen.

Im unmittelbaren Interesse für Reichsangehörige lagen nur ein Fünftel bis ein Sechstel der Formulare. Der weit überwiegende Teil der Vermittlungsarbeit wird vom Deutschen Roten Kreuz zugunsten der besetzten Gebiete getragen. Es setzt damit eine gewichtige Arbeitsleistung im europäischen Auftrag ein. Auch der Vergleich mit den Zahlen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf, durch dessen Sonderabteilung „Zivilnachrichten" sämtliche Formblätter von und zu allen Ländern und Gebieten laufen, zeigt den überwiegenden Anteil der deutschen Vermittlungsarbeit. Das Internationale Komitee berichtete im September, daß der Durchlauf der Familiennachrichten die außerordentliche Zahl von zehn Millionen erreicht habe. Das Deutsche Rote Kreuz zählte bis Ende 1943 bereits rd. 6,6 Millionen erledigter Weitergaben.

Die Laufzeiten dieser bescheidenen Vordruckzettel mit dem Zeichen des Roten Kreuzes und ihren oft für die Angehörigen so gewichtigen Zeilen mögen wohl lang sein, denn sie gehen in ferne Länder und haben unter den schwierigen Postverbindungen zu leiden. Die starke Inanspruchnahme zeigt aber, welchen Wert dieses Mittel besitzt. Es steht ja kein anderer Weg als dieser des Roten Kreuzes offen für die Angehörigen, die über die Kriegstrennung hinweg voneinander hören wollen, jene Kriegstrennung, die sie sonst nun schon über vier Jahre füreinander hätte verstummen lassen.

Nah und fern

Der Storch bei der Silberhochzeit

Freiburg i. Br. In der Gemeinde Ebringen bei Freiburg kam der Storch zur Silberhochzeit eines Bergmannsehepaares höchstpersönlich gratulieren. Die Silberbraut schenkte am Vorabend des Hochzeitstages ihrem 21. Kinde das Leben.

Der Ehering in der Steckrübe

Saarbrücken. In der Gemeinde Höcherberg hatte eine Frau vor längerer Zeit bei Feldarbeiten ihren Ring verloren. Solche verlorenen Ringe sind schon auf die merkwürdigste Weise wieder ans Tageslicht gekommen. Diesmal hat der Ring den Weg in eine Steckrübe gefunden. Als die Frau dieser Tage eine Steckrübe auseinanderschnitt, fand sie darin den Goldreif. Er war vollkommen in die Rübe eingewachsen.

Der Schiedsrichter pfiff ab: Ein Hase saß im Wege

Prag. Bei einem Fußballspiel in Kamnitz lief ein Hase auf den Spielplatz, wo er sich gerade im Mittelring niederließ. Der Schiedsrichter mußte, den Spielregeln gemäß, das Spiel unterbrechen, doch war der Hase von seinem Platz nicht zu verjagen. Er ließ sich ruhig fangen. Ein anwesender Förster stellte an ihm eine Geschwulst am Hirn fest, die wahrscheinlich die Ursache dafür war, daß der Hase die übliche Scheu verloren hatte.

Punkte lagen auf der Straße

Remagen. Ein nicht alltäglicher Fund wurde beim hiesigen Fundamt abgegeben. Ein Eisenbahner fand einen Briefumschlag und stellte zu seinem Erstaunen fest, daß er mehrere hundert Kleiderpunkte enthielt. Durch die Ehrlichkeit des Finders konnten die wertvollen Punkte wieder der richtigen Stelle zugeleitet werden. Ein junger Mann hatte sie verloren, der sie einem auswärtigen Kleidergeschäft für Beschaffung von Kleidungsstücken an eine Organisation überbringen sollte.

Durch eine Schußwunde überführt

Bokel. Als nachts ein Einbrecher von einem Hausbewohner überrascht wurde auf auf den Anruf nicht reagierte, machte der Hausbewohner von einer Schußwaffe Gebrauch und schoß den Einbrecher an, was aus hinterlassenen Blutspuren ersichtlich war. Als der Angeschossene am anderen Tage Hilfe erbat, wurde er festgenommen.

Plötzlich war er mit der eigenen Mutter verheiratet

Nichts ist neu unter der Sonne. Und so liegt es nahe, bei der Geschichte eines jungen holländischen Brautpaares, die sich dieser Tage zutrug, an Oedipus zu denken, der nach der griechischen Sage, ohne es zu wissen, seine eigene Mutter heiratete und mit ihr vier Kinder hatte. Die tragischen Verwicklungen, die sich nach eben jener Sage an den Irrtum des Oepidus anknüpften, werden allerdings dem unfreiwilligen holländischen Nachfahren erspart bleiben. Denn diesmal folgte die Entdeckung dem Irrtum auf dem Fuße, zumal nicht dunkle Schicksalsgewalten am Werke waren, sondern nur ein durchaus menschliches Versehen des Standesbeamten. Vor ihm nämlich war ein junges Brautpaar zur Ziviltrauung erschienen, die auch ordnungsgemäß vollzogen wurde. Als das junge Paar dann aber anschließend mit den Hochzeitsgästen in der Kirche erschien, um seinen Bund auch vom Pfarrer segnen zu lassen, entdeckte der Geistliche zu allgemeinem Schrecken, daß der Standesbeamte bei der Ausstellung der Heiratsurkunde statt der Personalien der Braut die der Mutter des Bräutigams eingetragen hatte. Ein Schreibfehler, dessen Erkennen zunächst nichts an der Tatsache änderte, daß der junge Mann plötzlich und unvorhergesehen formell mit seiner eigenen Mutter verheiratet worden war. Da ihm aber — abgesehen von den ohnehin entgegenstehenden Gesetzen — die Rolle des Oedipus nicht zusagte, mußte die kirchliche Trauung und (zum Leidwesen der Hochzeitsgäste) auch der Festschmaus vertagt werden, bis der Trauschein in der gehörigen Weise berichtigt worden ist.

„Der ewige Klang"
Ein Terra-Film im Tontheater

Laasphe. Ursprünglich trug dieser jetzt auf dem Spielplan des Tontheaters erscheinende Film den Titel „Der Geiger". Nun aber heißt er „Der ewige Klang", was nicht nur sinnvoller ist, sondern auch mehr den Kern der Sache trifft. Zwei Brüder aus einer alten Geigenbauerfamilie spüren dem Geheimnis der altitalienischen Geigen nach. Sie erwerben eine alte Meistergeige von seltener Klangfülle. Einer der beiden, der Bertold, zieht mit dieser Geige in die Welt. Er wird ein berühmter Violinist. Das Schicksal hat es dann doch so gewollt, daß er auch die Frau gewinnt, um deren Gunst sich der Bruder bemühte, der aber Verzicht leistet, als er sich von dem Erfolg überzeugt, der nicht zuletzt den herrlichen Tönen der alten Geige zu verdanken ist.

So war die Heimkehr des Violinvirtuosen Bertold Buchner in sein stilles Gebirgsdorf eine glückliche, denn er fand damit den Weg zu Therese zurück. Er hatte auch gefühlt, daß der Beifall der Menge da draußen zur Verflachung seiner Kunst führen könnte.

Matthias, soeben noch von wildem Haß gegen den Bruder, der ihm alles nahm, erfüllt, sieht plötzlich sein Leben erhellt. Die Geige, die er baute, wurde in der Hand des Bruders Bertold zum „ewigen Klang" erweckt, wie er es nie gekonnt hätte. Hierdurch ist erreicht, was er wollte, und dies gibt ihm die Kraft, auf ein Glück zu verzichten, das in dieser Stunde kleiner wird, weil es für ihn nun einen größeren Lebensinhalt gibt. Das Niveau dieses erlebnisstarken Films bestimmen Olga Tschechowa, Elfriede Datzig, E. W. Borchert, Rudolf Prack, O. E. Hasse. Spielleitung: Günther Rittaus.

„Die beiden Schwestern"
Ein Berlin-Film in der Tonfilmbühne

Berleburg. Dieser Berlin-Film hat seine besonderen Reize, es ist ein Film von eigener Prägung, mit einem dankbaren und schönen Thema. Es ist ein Bekenntnis zu den ewigen Werten des Lebens und der Liebe, eine ansprechende Geschichte zweier Schwestern mit ungleicher Wesensart. Gisela Uhlen und Marina von Ditmar gestalten in diesem Film Menschenbilder, die durch die Sichtbarmachung der Gefühlswelt und den seelischen Wirren liebender Frauen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Dieser Film, der zum Herzen spricht, schildert das Berlin der achtziger Jahre und erhält durch sein Zeitkolorit wie durch die Gestalt Adolf von Menzels seine besondere Note.

Gabriele und Ulrike, zwei Töchter, sind das Vermächtnis der berühmten Tänzerin La Marina. Waren sie nicht mit materiellen Gütern gesegnet, so erbten sie doch das Talent von der Mutter. Mühselige Schneiderarbeiten der Ulrike dienen dazu, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Mutter Hempel steht ihnen zur Seite. Sie, die ehemalige Garderobiere der verstorbenen Mutter, hat den Geschwistern auch eine kostenlose Unterkunft besorgt. Im gleichen Hause wohnt Andreas Holk, ein junger Komponist, der, aus einer jähen Zuneigung zu der temperamentvollen Gabriele, den beiden Schwestern die Wege weist, die für das spätere Leben von entscheidender Bedeutung werden sollten. Gabriele entzückt durch ihre Kunst als Tänzerin, berauscht von ihrem Aufstieg und hungernd nach äußerem Glanz, gerät sie in die Hände eines leichtlebigen Grafen. Sie selbst scheint nicht zu ahnen, daß sie der Gefahr ausgesetzt ist, sich zu verlieren. Sie findet aber wieder zu sich, zu ihrer ureigenen Art zurück. Die Verwandlung ihrer Gefühle zwingt sie zur Verzichtleistung, und sie überläßt neidlos den Mann ihrer Schwester Ulrike, den sie auch mal wirklich zu lieben glaubte. — In den weiteren Hauptrollen dieses Films, der von Erich Waschneck geschickt inszeniert wurde, sehen wir: Erich Ponto, O. W. Fischer, Georg Alexander, Trude Marlen, Ida Wüst, Elisabeth Flickenschildt u. a.

Heinrich Schwarzkopf.

Aus der Bewegung.

NSDAP, Ortsgruppe Berleburg

Am Dienstag, dem 27. Juni, findet im Heim der NS-Frauenschaft (Hindenburgplatz) um 20,30 Uhr der Monats-Appell der Politischen Leiter statt.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Kriegerkameradschaft Berleburg.

Sonntag, 25. Juni, um 20.30 Uhr **Jahreshauptversammlung** im Park-Hotel. Erscheinen aller Kameraden ist dringend erforderlich. Die in Urlaub weilenden Kameraden der Wehrmacht sind herzlichst eingeladen.

Der Kameradschaftsführer.

Erndtebrück!

Am Montag, dem 26. Juni findet im Konfirmandensaal der erste diesjährige **Pfarrpacht-Hebetermin** statt. Um pünktliche Wahrnehmung ersucht

Die Kirchenkasse Erndtebrück.

Auf die hohe Kante

legt man sich nicht nur sein sauer verdientes Geld, sondern auch seine Gesundheit, um im Alter davon zu zehren. Dazu dienen uns vernünftige Lebensgewohnheiten und nicht minder auch naturnahe Heil-Nährmittel, wie die Tropon-Präparate, die zu unserer Gesunderhaltung beitragen.

Troponwerke, Köln.

Das größte Gut

auf Erden ist Gesundheit! Wir wollen den Sommer nützen und uns durch Luft- und Sonnenbäder abhärten, denn vorbeugen ist besser als heilen — und außerdem auch leichter!

BREITKREUTZ KG., Fabrikat. u. Vertrieb von Asthma-Präparaten, Berlin-Tempelhof 1.

Anzeigen-Annahmeschluß 18 Uhr.

Empfehle mich als **Klavierlehrerin.** Unterricht ist auch in Laasphe möglich.

F. von Winterfeld
Leimstruth Nr. 56
Ruf Erndtebrück 272.

Wegen Arbeitsüberlastung werden vorläufig **keine Reparaturen** mehr angenommen. Ausnahmen können nicht gemacht werden.

Neuer Annahmetermin wird bekanntgegeben.

Oswald Frank, Friedrichshütte

Die jg. Dame, die am 14. 6. 44 im Zug Marburg-Erndtebrück (nachm. 4 Uhr ab Biedenkopf) eine **silberne Halskette** mit Aquamarinstein an sich genommen hat, bitte ich, dieselbe sofort an dem zuständigen Bahnhof abzugeben, andernfalls Strafanzeige erfolgt.

Frau Aenne Hartmann, Buchenau (Krs. Biedenkopf), Bahnhofstr. 5.

Kaufmann

Witwer, 40er, in guten Verhältnissen, sehnt sich nach glücklicher Ehe mit lebenstüchtiger Dame.

Näh. u. 97 durch Briefbund **Treuhelf,** Briefannahme **Dortmund 1,** Schließfach 857.

Kontoristin

perfekt in Stenografie und Schreibmaschine, sowie in allen vorkommenden Büroarbeiten für unsere Schriftleitung sofort **gesucht.** Bewerbungen mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen und Lichtbild erbeten.

National-Zeitung Berleburg.

Das Deutsche Rote Kreuz sucht für den Krankentransport **Kraftfahrer** aller Führerscheinklassen. Evtl. kann der Führerschein beim DRK erworben werden. Einberufung erfolgt auf Grund des Notdienstgesetzes. Abkömml. Bewerber können ihr Gesuch unmittelbar an die **DRK-Landesstelle VI, Münster i. Westf.,** Zumsandestraße 27, richten.

Industrie-Unternehmen Mitteldeutschlands sucht

Gehaltsbuchhalter,
Lohnbuchhalter,
kaufm. Sachbearbeiter und
Karteiführer, auch Wehrdienstbeschädigte.

Gute Aufstiegsmöglichkeiten sind bei Bewährung vorhanden. Bewerber, die begründete Aussicht auf Freigabe haben, wollen ausführliche Unterlagen einsenden unter U 871 an **Midag, Dresden A. 1.**

Die Organisation Todt

sucht für kriegwichtige Einsätze im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten

technische u. Verwaltungskräfte aller Art
Mitarbeiter für die Gefolgschaftsbetreuung,
Lagerführer,
Bau- und Betriebsfernsprecher,
Sekretärinnen,
Stenotypistinnen, Schreibkräfte,
Nachrichtenhelferinnen und Nachrichtenmädelführerinnen.

Besoldung nach TO. A., außerdem in den Einsatzgebieten Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft.

Schriftliche Bewerbungen an das **Personalamt der Organisation Todt, Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9.**

Wegen Sterbefall suche ich für mein. kleinen, mutterlosen Geschäftshaushalt im Kreis, mit kl. Landwirtschaft, gesunde, zuverlässige, evangel.

Haushälterin

bis Mitte 40, die gewillt und fähig ist, die Pflichten einer Hausfrau za übernehmen. Sp. H. n. ausgeschl. Bewerbungen mit Bild unt. T. E. 452 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

2 Stationsmädchen
zu sofort oder später sowie
2 Hausgehilfinnen
z. Erlernung der Küche gesucht.

Klinik Dr. Rumpf, Hagen i. W., Elberfelder Str. 83, Tel. 25022.

Begabte junge Mädchen

über 17 Jahre **zur Ausbildung als Stenotypistin od. Maschinenschreiberin** in dreimonatigen Kurzlehrgang von Ind. Unternehmen Mitteldeutschlands **gesucht.** Nach Abschluß des Lehrganges erfolgt Ansatz in den einzelnen Abteilungen des Werkes. Pflichtjahr muß abgeleistet sein. Unterbringung im Frauenwohnheim. Entlohnung ab Lehrgangsbeginn. Bewerbungen sind einzureichen unter T 870 an **Midag, Dresden, A. 1.**

Wachmänner

auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland **sofort gesucht.** Im besetzten Gebiet freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- u. Schließgesellschaft, Düsseldorf,** Bismarckstr. 44/46, z. Zt. Hallbergstraße 36.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion

Chef d. Transporteinheit. Speer **Berlin NW 40,** Alsenstraße 4 Telefon 11 65 81 **sucht:**

Kraftfahrer und **Kraftfahranlernlinge.**

Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Für die Leitung einer größer. Gemeinschaftsküche in Kreuztal (ausländische Arbeitskräfte) wird für sofort eine erfahrene **Berufsköchin** gesucht. Bewerberinnen, die bereits eine ähnliche Tätigkeit ausgeübt haben, werden bevorzugt. Angebote mit handgeschrieb. Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühest. Eintrittstermins sind zu richten unt. **Kennziffer: „W s 120644"** an die Geschäftstelle der Ala-Anzeigen G. m. b. H., Essen, Herkulesstr. 1—9.

Trocken. Parterreraum

Für Auswahllager trockener Parterreraum, 20—25 qm, von Hagener Großhandelsfirma zu mieten **gesucht.**

Zuschr. erbeten unter H. A. 467 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Suche **je 2 Räume für Büro und Werkstatt,** sowie **3 Zimmer-Wohnung.**

Biete 3 Zimmer-Wohnung **mit Kammer und Bad,** ca. 25 km. von Berlin, sowie **Elektro-Kühlschrank.**

Interessenten, die evtl. einen Teil der gesuchten Räume haben, wollen sich melden unter B. A. 1392 an **G. Geerkens,** Anzeigen-Mittler, **Hagen i. W.**

Schneiderin sucht in Berleburg oder näh. Umgebung **leeres Zimmer** zu mieten. Zuschr. unt. B. P. 466 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Junge Frau m. 1 Kind **sucht leeres od. möbl. Zimmer.** Evtl. können Schneiderarbeiten übernommen werden. Zuschr. unt. F. R. 468 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

In Laasphe Geschäftslokal mit **Büroraum** in günstiger Lage **zu mieten gesucht.**

Zuschr. unter F. 460 an die **National-Zeitung, Berleburg.**

Alle Familien-Anzeigen gehören in die Nat.-Zeitung.

Kinderbetten
Größe 70/140 cm
vorrätig.
A. Holterhoff Söhne
Betten-Birk
Siegen, Markt 55, Ruf 1781.

Zur Milch
in Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Paulys Nährpfeife

Unsagbar hart traf uns die Nachricht, daß bei den schweren Kämpfen im Osten am 10. April 1944 mein lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

Erich Bald

Gefr. in einem Pionier-Batl.

im fast vollendeten 20. Lebensjahre den Heldentod gestorben ist.

Fern der Heimat ruht er nun von seinen Lieben unvergessen. Kameraden betteten ihn zur letzten Ruhe.

Wir gedenken seiner im tiefsten Leid:

Frau Lina Bald geb. Langenbach
und Geschwister **Frieda, Erwin, Willi, Gertrud** und **Arnold**
nebst allen lieben Angehörigen.

Feudingen, Göte, Kleinhammer, Schwarze-Ar, Iserlohn, Augustental, Werdohl, Wallau und im Felde, im Juni 1944.

Heute morgen, 8.30 Uhr, verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, unvergeßliche Tochter, meine liebe Schwester, unsere gute Enkelin und Nichte

Anneliese Kroh

im 16. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Familie Heinrich Kroh.

Berleburg (Schulstr. 15) und Langewiese, den **23. Juni 1944.**

Die Beerdigung findet Montag, den 26. Juni, um 2 Uhr nachm. vom Trauerhause aus statt.

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Donnerstag morgen um 5 Uhr meinen lieben, guten Mann, unseren allezeit gütigen, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Schuppert

im Alter von 73 Jahren nach langem, schwerem Leiden in Frieden heimzuholen.

In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen:

Adele Schuppert geb. Saatmann.

Laasphe, Berlin-Steglitz, Berlin, Glowe, den 24. Juni 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 25. Juni, 15,30 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Sonderzuteilung von Käse
in der 64. Zuteilungsperiode

Auf den F-Abschnitt aller Reichsfettkarten 64 einschließlich der SV-Karten und den Abschnitt W 5 der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter AZ 64 1. Woche werden als Sonderzuteilung 62,5 g Käse ausgegeben.

Die mit dem Aufdruck „J" oder „Jude" versehenen Reichsfettkarten sind von dieser Sonderzuteilung ausgeschlossen.

Die Gemeinschaftseinrichtungen, mit Ausnahme der Juden, Ostarbeiter und Kriegsgefangenen, erhalten die Sonderzuteilung über Bezugscheine B.

Die Kleinverteiler, die nach näherer Weisung der zuständigen Hauptvereinigung beliefert werden, haben die F-Abschnitte der Reichsfettkarten bei der Belieferung zu entwerten (nicht abzutrennen), die Abschnitte W 5 der AZ-Karten dagegen abzutrennen und in der üblichen Weise bei den Ernährungsämtern in Bezugscheine über Käse umzutauschen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung bestraft.

Münster, den 15. Juni 1944.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Landesernährungsamt Abt. B.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hilde Heinrich
Karl Völkel

Erndtebrück, 25. Juni 1944.

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinz Klotz
Hanna Klotz
geb. Lange

Berleburg, den 24. Juni 1944.
Bismarckstr. 13

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Wilhelm Battenfeld
Luise Battenfeld
geb. Bernshausen

Erndtebrück, Bergstr. 59 — Erndtebrück, Struthstr. 19

25. Juni 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Friedrich Fuchs
Hilde Fuchs
geb. Ibens

Wunderthausen über Berleburg — Gelsenkirchen, Fürstinnenstr. 13

24. Juni 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung sagen wir allen, auch im Namen unserer Eltern,

herzlichsten Dank.

Minchen Weiand
Wilhelm Steuber.

Erndtebrück u. Laasphe, im Juni 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche anläßlich unserer Verlobung sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Lina Blecher
Heinrich Bernshausen

Feudingen, im Juni 1944.

Für die lieben Wünsche und Grüße zu unserer Verlobung sagen wir, auch im Namen unserer Eltern, hiermit allen unsern

herzlichen Dank.

Luise Stöcker
Hermann Scholl

Erndtebrück, im Juni 1944.

Statt Karten.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unseres Geschäftsjubiläums und unserer Silberhochzeit sagen wir allen auf diesem Wege unsern

herzlichsten Dank.

Paul Fuchs u. Frau.

Laasphe, im Juni 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Vermählung

danken wir

auch im Namen beider Eltern recht herzlich.

Fritz Unverzagt und Frau
Lina geb. Schüler.

Laasphe, im Juni 1944.
Wallstraße 3.

Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche

danken wir allen,

auch im Namen unserer Eltern, recht herzlich.

Ursula Müller
Erich Imhof

Erndtebrück
z. Zt. im Felde, Juni 1944.

Für die uns anläßlich unserer Kriegstrauung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege unseren

herzlichsten Dank.

Karl Bald und Frau
Vroni geb. Lehmann

Berleburg u. Blankenloch (Baden), im Juni 1944.

Statt Karten.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Kriegstrauung

danken wir

auch im Namen der Eltern, allen recht herzlich

Ernst Seiffert und Frau
Irmgard geb. Kura

Wingeshausen, im Juni 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung

danken wir herzlich.

Albrecht Schäfer und Frau
Trudchen geb. Schmidt.

Saßmannshausen, Juni 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung

danken wir

auch im Namen unserer Eltern recht herzlich.

Kurt Zacharias und Frau
Else geb. Hirschhäuser.

Laasphe, im Juni 1944.

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche, Geschenke und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silber-Hochzeit

danken wir

auf diesem Wege allen recht herzlich

Heinrich Weiß und Frau
Wilhelmine geb. Scheffel.

Fischelbach, im Juni 1944.

Über 45 Millionen Volksgenossen bilden Gemeinschaften in den deutschen Versicherungsunternehmungen. Gemeinsam helfen sie so Sorgen tragen, wo der einzelne nicht stark genug ist.

Die deutschen Versicherungsunternehmungen

Laaspher Tontheater.

Sonnabend 20 Uhr — Sonntag 17.30, 20 Uhr — Montag 20 Uhr

Ein Terra-Film

Der ewige Klang

Dieser Film erzählt, was der wunderbare Klang einer Meistergeige zu vollbringen vermag.

Olga Tschechowa, Elfriede Datzig, Rudolf Prack

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Laaspher Tontheater.

Sonntag, 13.30 Uhr

Fritze Bollmann wollte angeln

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben Zutritt.

Annahme-Untersuchung für die Waffen-SS

Die Waffen-SS stellt ein
Kriegsfreiwillige
Freiwillige mit Dienstzeitverpflichtung.
vom vollendeten 17. bis 45. Lebensjahr.
Der Dienst in der Waffen-SS gilt als Wehrdienst.
Körpergröße mindestens 1,70 m (bis 20 Jahre 1,68).
Nähere Ausführungen im redaktionellen Teil dieser Zeitung, ferner im Merkblätt der Ergänzungsstelle und durch die Untersuchungskommission.
Von der Wehrmacht Gemusterte können sich melden, dürfen aber noch nicht ausgehoben sein.
Nähere Auskunft erteilt die Annahme-Untersuchungskommission.
Die Annahmeuntersuchung findet statt am **1. 7. 1944 um 14 Uhr in der Oberschule** (Zeichensaal) **in Berleburg**
Arbeitsbuch und Wehrpaß sind mitzubringen.

Ergänzungsamt der Waffen-SS
Erg.-Stelle Fulda-Werra (IX), Kassel-Wilhelmshöhe, Löwenburgstraße 10. Telefon 3 66 83 und 3 44 41

Rheika
Lebensmittel
preiswert und gut

Anzeigen-Annahme in

Laasphe Adolf-Hitler-Str. 41 8—12.30 u. 3—6 Telefon Nr. 237.
Niederlaasphe Matth. Duschner Niederlaasphe 77
Erndtebrück Wilh. Afflerbach Talstraße 11 Telefon Nr. 313.
Aue-Wingesh. Wilhelm Hof Wingeshausen 93.
Berghausen Fritz Saßmannshausen, Schreiner. Berghausen 42.
Birkelbach Birkefehl Aug. Bürger Birkefehl Ruf 221 Erndtebr
Banfe Hesselbach Fischelbach Aug. Hippenstiel Hesselbach Ruf Fischelbach 81

Pelikan
TINTEN-TABLETTEN
gibt es seit 20 Jahren



Jeder stellt sich daraus seine Tinte selbst her, denn flüssige Tinten werden zur Einsparung von Arbeit, Glas, Kohle und Fracht während des Krieges nicht mehr geliefert.

GÜNTHER WAGNER

Unsere
Geschäftsstelle in Laasphe
Ad.-Hitler-Str. 41 - Ruf 237
ist ab sofort
von 7 bis 12.30 Uhr und
von 14.30 bis 18 Uhr
Samstags von 7 bis 12.30 Uhr
geöffnet.

National-Zeitung

STROM — KOHLE — GAS

werden auch zur Herstellung unserer Cremetöpfe in größerem Umfange benötigt. Deshalb: *Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll*, sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem Händler. Die kriegswichtigen Energien Strom-Gas-Kohle werden dadurch gespart!

Ellocar



Pilzmännchen spricht: Vergiß mich nicht!

Der Pilzreichtum unserer Wälder ist groß. Im Interesse unserer Ernährungswirtschaft ist die Verwertung dieser reichen Eiweißspender dringendes Gebot.

Sammelt Pilze!

Oerder's

pikante Würze mit Zusatz von Pilzextrakt

HAMBURG-WANDSBEK



Spielt Geld keine Rolle mehr?

Wer leichtsinnig kauft, wirft sein Geld aus dem Fenster. Erhalte Dir Dein Geld durch sparen!

Spar- u. Darlehnskasse

Jede Arbeitsstunde hilft der Front!

Daher soll man auch heute seinen Körper nach Möglichkeit vor schädigenden Einflüssen schützen, zumal unsere bewährten Vorbeugungs- und Kräftigungsmittel erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sind.

BAUER & CIE
SANATOGENWERKE
BERLIN



Auch Arznei ins Luftschutzgepäck!

Der Kampf um den Sieg verlangt die schnellste Gesundung jedes Kranken. Ärztliche Verordnungen müssen deshalb auch im Ernstfall des Luftkrieges eingehalten werden.

ASTA
ARZNEIMITTEL

Phebrocon-Serol
gegen
Fuss-Flechte
Juckreiz u. Entzündung zwischen den Zehen.
Erhältlich in Apotheken

Merz & Co. Frankfurt am Main

Gut erh., gebr.
Kinderwagen
für RM. 25.— **zu verkaufen.**
Zuschr. unt. L. 463 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Geldbörse
mit Inhalt und **Schlüssel verl.** Geg. gut. Belohng. abzugeben bei der Nat.-Ztg. Berleburg

---

Bronchiol
TABLETTEN
schützen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh.
Erhältlich in Apotheken und Fachdrogerien.

Bei Kopfweh

wenn es durch Schnupfen, Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, bringt das seit über hundert Jahren bewährte Klosterfrau-Schnupfpulver oft wohltuende Erleichterung. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.
Sie erhalten Klosterfrau-Schnupfpulver in Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, bei Ihrem Apotheker oder Drogisten.



Eine Glatze im Arbeitsanzug?

Mit dem Arbeitsanzug ist es wie mit dem Kopfhaar. Auch der Arbeitsanzug bekommt mit der Zeit dünne Stellen. — Hier muß die Hausfrau eingreifen: ehe diese Stellen durchscheuern, wird Stoff untergelegt. Das machen wir an allen stark beanspruchten Stellen: an den Knien, an den Ellenbogen, am Hosenboden. So erreichen wir, daß der Anzug doppelt so lange hält!

Guter Rat von IMI *spezial*

Gesunder Frohsinn.

Gesundheit ist Pflicht für jeden. Deshalb ist gute Laune „kriegswichtig". Denn: wer „miesmacht" der fühlt sich oft krank, selbst wenn gar kein Leiden vorliegt! Darum helfen dem Miesmacher auch keine Tabletten oder Pillen; an ihn sind Heilmittel verschwendet! Wer aber die Dinge mit gesundem Lebensmut anpackt, dem werden auch heute Arzt und Arznei rasch helfen, wenn er sie wirklich einmal benötigt.

C. F. Asche & Co AG HAMBURG

Wiesbadener Heilanstalt für Hämorrhoidalkranke

Staatl. conc. Leit. Arzt: **Dr. med. Lehnert.**

Zur Behandlung kommen: Aeußere und innere Hämorrhoiden Afterfissuren, Mastdarmfisteln, Mastdarmvorfälle. Prospekt durch das Sekretariat, Wiesbaden 99, Taunusstraße 5.

Heppner
Das leistungsfähige Fachgeschäft!
Bahnhofstr. 19
SIEGEN



Kirschen

im WECK-Glas bedeuten Freude und Abwechslung im Winter. Wie diese köstliche Frucht nach dem von JOHANN WECK begründeten WECK-Verfahren mit möglichst wenig Zucker in WECK-Gläsern „eingeweckt" wird, sagt Ihnen die „Kleine Lehranweisung". „Eingeweckte" Vorräte im Haushalt helfen mit zur Sicherstellung unserer Volksernährung. Verlangen Sie bitte die „Kleine Lehranweisung" kostenlos bei einer WECK-Verkaufsstelle oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige direkt von der Lehr- und Versuchsküche J. WECK & Co., (17a) Öflingen/Bad.



Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN